

H. W. L.
JUN 24 1927

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 11 • 8. Jahrgang

Berlin, 1. Juni 1927

Steigende Not an der Saar.

Von Karl Dilmert-Frankfurt a. M.

Ueber die schwierige wirtschaftliche Lage, in der die Bevölkerung des Saargebietes sich befindet, ist im „Saar-Freund“ bereits des öfteren berichtet worden. Seine Leser wissen daher, daß unsere Volksgenossen an der Saar nicht nur in kultureller und politischer Hinsicht schwer zu leiden haben, sondern auch ihr Kampf ums tägliche Brot ein ganz außerordentlich harter ist. Dabei hat sich die wirtschaftliche Lage in der letzten Zeit, namentlich soweit die Arbeiterschaft in Frage kommt, derart verschlechtert, daß man sie ohne zu übertreiben, wohl als trostlos bezeichnen kann. Sowohl in den Versammlungen der Arbeiterschaft wie in den Zeitschriften der gewerkschaftlichen Organisationen werden fortwährend Schilderungen gegeben, die in geradezu erschütternder Weise zeigen, daß sich an der Saar unter der Herrschaft der vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission und der französischen Bergverwaltung soziale Zustände herausgebildet haben, die fast jeder Beschreibung spotten und die unerträglich sind und zu einer Katastrophe führen müssen, wenn man die Dinge so weiter treiben lassen will.

Tatsache ist z. B.,

daß die Kosten der Lebenshaltung im Saargebiet alles in allem ebenso hoch sind wie im Reich,

daß die Löhne der Arbeiterschaft insgesamt durchschnittlich rund 30 bis 40 Prozent hinter den Löhnen ihrer deutschen Kollegen zurückstehen,

daß die Löhne im Reich in 1927 etwas gestiegen sind, während sie im Saargebiet in der gleichen Zeit wesentlich herabgesetzt wurden,

daß z. B. die Bergleute an der Saar seit März d. J. durch allgemeine Teuerschichten größere Lohnverluste erlitten haben und noch erleiden (für die Belegschaft der Saargruben zusammen beträgt der Verlust in den Monaten März, April und Mai rund 15 Millionen Francs.),

daß die Verschuldung der Arbeiterschaft sehr stark steigt,

daß die soziale Fürsorge wesentlich schlechter als im Reich ist und

daß Unterernährung und Krankheitsfälle stark zunehmen und der Gesundheitszustand der Arbeiterbevölkerung immer schlechter wird.

Schuld an diesen Zuständen ist in erster Linie die planmäßige Ausbeutungspolitik, die Frankreich im Saargebiet treibt und treiben kann, weil in der Regierungskommission des Saargebietes eine französischenfreundliche Mehrheit sitzt, die

diese Ausbeutungspolitik ganz offensichtlich unterstützt. Aber auch der Völkerbund, der für die Verhältnisse an der Saar die eigentliche Verantwortlichkeit trägt, ist nicht unschuldig an den Zuständen; denn er versagt so gut wie restlos, insbesondere soweit es sich um die Angelegenheit der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiterschaft handelt.

Dabei haben z. B., als man sich in Versailles über die Zukunft des Saargebietes unterhielt und sowohl die Bevölkerung durch ihre Vertreter wie die deutsche Reichsregierung sich gegen die vorgesehene Abtretung der Gruben an den französischen Staat und die Abschnürung des Saargebietes von Deutschland wehrten und u. a. auch auf die dadurch bedingten großen wirtschaftlichen Gefahren für die Saarbevölkerung hinwiesen, die Vertreter der alliierten und assoziierten Mächte erklärt, daß diese Regelung getroffen werde „als Ausgleich für die Zerstörung der Kohlenbergwerke in Nordfrankreich... und um die Rechte und das Wohlbefinden der Bevölkerung zu sichern“ (siehe Antwortnote der alliierten und assoziierten Mächte vom 16. Juni 1919 auf die Bemerkung der deutschen Delegation zu den Friedensbedingungen vom 29. Mai 1919). Weiter heißt es in dieser Antwort: „Sie (die a. und a. Mächte, d. V.) haben aber auch die größte Sorgfalt darauf verwendet, den Bewohnern des Gebietes selbst jeden materiellen oder moralischen Schaden zu ersparen. Ihre Interessen sind in jeder Hinsicht sorgfältig beachtet worden, und ihre Rechtslage wird verbessert werden... Alle bestehenden Bürgschaften zum Schutze der Arbeiter werden aufrecht erhalten und die neuen Gesetze werden den vom Völkerbunde angenommenen Grundsätzen entsprechen.“ Von der Regierungskommission wird gesagt, daß „die Einwohner eine Regierung an Ort und Stelle haben, die keine andere Aufgabe und keine anderen Interessen haben wird, als die Sorge für das Wohlbefinden dieser Bevölkerung. Die alliierten und assoziierten Regierungen haben volles Vertrauen, daß die Einwohner des Gebietes keinen Grund haben werden, die neue Verwaltung als eine ihnen fernstehende zu betrachten als es die von Berlin und München war.“ Und an einer Stelle der Note vom 24. Mai 1919 wird sogar ausgeführt: „Der Vertrag sichert den Einwohnern die Aufrechterhaltung aller ihrer gegenwärtigen Freiheiten und verbürgt ihnen auf fiskalischem und sozialem Gebiet eine Reihe von Sonderprivilegien.“

So ist es wörtlich zu lesen in der oben bezeichneten Antwortnote der genannten Mächte. Klingen diese Versprechungen angesichts der trostlosen wirtschaftlichen Lage der deutschen Bevölkerung des Saargebietes, sonderlich der

Arbeiterschaft, und in anbetracht der ganz einseitigen Bevorzugung der französischen Bergverwaltung durch die Regierungskommission auf allen Gebieten, namentlich auch in bezug auf die Steuerleistung nicht geradezu wie Hohn? Wahrlich, die deutsche Regierung hatte recht, als sie in ihren Notizen die Bestimmungen, die in Versailles über die Zukunft des Saargebietes ausgebrütet worden waren, als „der Gegenstand von Schachergeschäften“ und die vorgesehene Fremdherrschaft als für die Bevölkerung „gehässig“ bezeichnete. Ebenso, daß sie den Ausführungen der Gegner keinerlei Glauben beimaß. Das Verhalten der Franzosen, der Regierungskommission und des Völkerbundes in den seitdem vergangenen Jahren hat mit einer gar nicht mehr zu überbietenden Deutlichkeit gezeigt, daß keinem von den dreien etwas an den Rechten und an dem Wohlergehen der Saarbevölkerung liegt. Frankreich denkt nur an sich, an seinen finanziellen Vorteil. Nachdem es einsehen mußte, daß sich die Bevölkerung nicht für seine politischen Saarziele gewinnen läßt und damit rechnen muß, 1935 auch die Saargruben zurückgeben zu müssen, hat es sich darauf eingestellt, um jeden Preis aus den Saargruben und dem ganzen Gebiet so viel wie irgend möglich herauszuschlagen, ohne Rücksicht auf die Bevölkerung und darauf, was aus ihr und dem Gebiet späterhin wird. Wie weit die Franzosen hierbei gehen, zeigt die Tatsache, daß sie sich nicht einmal scheuen, Flözteile abzubauen, die von der früheren preußischen Bergverwaltung zum Schutze gegen Bodensenkungen, sogenannte Sicherheitspfeiler, stehen gelassen wurden und mit lothringischen Grubenbesitzern Vereinbarungen zu treffen, wonach dieser von Lothringen aus unterirdisch in das Saargebiet vordringen darf, um leichtgewinnbare, wertvolle Saarkohle zu rauben, ein Gebaren, das sowohl in der Geschichte der Völker wie des Bergbaues einzig dastehen dürfte und ebenso widerrechtlich wie unmoralisch ist. Und die Regierungskommission stört die Franzosen bei dieser schamlosen Ausbeutung von Menschen und Gruben nicht im geringsten. Im Gegenteil, die Mehrheit der Regierungskommission unterstützt sie hierbei nach besten Kräften.

Weiterhin kommt — wie bereits bemerkt — als verantwortliche Stelle der Völkerbund in Frage. Auch er kümmerte sich bisher wenigstens nicht um das ihm anvertraute Wohlergehen der Bevölkerung. Nicht als ob er von den schlimmen Zuständen und dem wirtschaftlichen Elend nicht unterrichtet wäre. Wirtschaftliche und politische Organisationen, namentlich die Arbeitergewerkschaften, haben sich wiederholt beschwerdeführend und hilfesichernd an ihn gewendet. Jedoch vergeblich. Offiziell wurden sie vertröstet, in allgütigen Wendungen, sowohl von der französischen Regierung wie vom Völkerbund. In der französischen Presse aber wurden die Saarbergleute z. B. direkt verhöhnt. So schrieb z. B. das in Paris erscheinende „Le Journal“ in der Nr. vom 29. März u. a.: „Geben wir die Saar nicht auf, die uns ihren Wohlstand verdankt.“ Behauptet wird anschließend, daß die wirtschaftliche Lage des Saargebietes eine blühende sei und die Bevölkerung in diesem reichen Lande üppig lebe. Mit vollem Recht schreibt hierzu das Organ der christlich organisierten Saarbergleute, „Der Saar-Bergknappe“, in Nr. 18 vom 30. April: „Angesichts der Not im Saargebiet müssen diese blöden Behauptungen einen mit Ingrimme erfüllen, zumal sie einer bitteren Verhöhnung weitester Volksschichten im Saargebiet gleich kommen. Und die Bergleute? Leben sie üppig? Not und Entbehrung sind auch ihre Hausgenossen seit Jahren. Sie führen ununterbrochen einen harten Lohnkampf, weil ihr Einkommen nie mit der Teuerung im Einklang steht. Und ausgerechnet in einem Zeitpunkt, wo die Lage der Bergleute, die mit ihren Angehörigen ein Drittel der ganzen Saarbevölkerung ausmachen, eine so gedrückte ist wie selten, kommt dieses Pariser Blatt mit der lügenhaften Behauptung: „In diesem reichen Lande lebt man üppig.“

Man liest aus diesen Bemerkungen recht deutlich die Verbitterung und verhaltene Erregung, was um so beachtlicher ist, weil es sich um den von dem Mitglied des Landesrats, Peter Kiefer, besonders ruhig und besonnen

geleiteten „Saar-Bergknappen“ handelt, der dieses schreibt. Die Dinge liegen wirklich auch so, daß man nur mit der größten Sorge an das denken kann, was kommen wird, wenn nicht alsbald durchgreifende Hilfe eintritt.

Was ist zu tun, um eine Besserung zu erreichen? Diese Frage ist leichter zu stellen als zu beantworten. Zunächst ist es Pflicht der Arbeiterschaft, ihre gewerkschaftlichen Möglichkeiten restlos auszunutzen. Wenn die gewerkschaftlichen Organisationen bisher nicht mehr erreichen konnten bzw. nicht in der Lage waren, alle Verschlechterungen abzuwehren, so lag das gewiß nicht an ihren Leitungen, die ganz ausgezeichnet arbeiten, sondern an den ganzen Umständen, die im Saargebiet viel schwieriger als irgendwo anders liegen, auf die hier jedoch nicht weiter eingegangen werden soll. Selbsthilfe ist aber immer die sicherste und beste. Wo jedoch die Verhältnisse, wie schon bemerkt, so eigentümlich liegen, wie das hier der Fall ist, haben alle Volksgenossen die Pflicht, ernsthaft auf eine Besserung hinzuwirken. Ganz Deutschland muß die Behandlung der Saarbevölkerung als ein großes Unrecht, ja als eine Schande empfinden und in der einmütigsten Weise mit allem Nachdruck dagegen protestieren, damit auf die Saargebung und auch Frankreich ein starker Druck ausgeübt und der Völkerbund endlich moralisch gezwungen wird, sich für die Erfüllung der in Versailles gegebenen Versprechungen einzusetzen bzw. sie zu verwirklichen.

Ganz besonders aber muß von der deutschen Reichsregierung und von Preußen und Bayern verlangt werden, daß sie jede Gelegenheit benutzen, die sich nur irgendwo und wie bietet, um eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Saarbevölkerung herbeizuführen. Die unter tatkräftiger Mitwirkung der Reichsregierung für die Bevölkerung erreichten Erleichterungen in kultureller und politischer Hinsicht allein tun es nicht, so wertvoll sie sind. Und die bisher vom Reiche für die Saar gebrachte wirtschaftliche Hilfe reicht bei weitem nicht aus, zumal sie in der Hauptsache nicht den breiten Massen der Bevölkerung zugute gekommen ist.

Das Saargebiet muß infolge des verlorengegangenen Krieges für das ganze Reich leiden. Ganz richtig wandte sich die deutsche Delegation 1919 gegen das Vorhaben, das Saargebiet besonders zu bestrafen. In ihren Bemerkungen zu ihrer Note vom 29. Mai heißt es: „Die deutsche Regierung lehnt es ab, irgendeine Wiedergutmachung als Strafe zu leisten. Sie muß es noch vielmehr ablehnen, die der Gesamtheit zugedachte Strafe in Gestalt nationaler Leiden auf einzelne Bevölkerungsteile abzuwälzen.“ Das ist gut und schön. Irgendwelche Rücksicht hat man aber in Versailles auf diese Einwendungen nicht genommen. Tatsächlich ist die Bevölkerung des Saargebietes, weil sie mit der Saarkohle zusammenhängt, ein besonders schweres Kriegsoffer geworden. Da es unbestritten ist, daß die Reichsregierung, soweit es eben geht, für alle Kriegsoffer sorgen muß, hat sie auch die Pflicht, der Bevölkerung des Saargebietes zu helfen. Das Wie soll hier heute nicht mehr erörtert werden. Nur das sei gesagt: Es ist unbedingt notwendig, daß sich die Reichsregierung unverzüglich ganz ernsthaft mit den in Betracht kommenden deutschen Organisationen des Saargebietes, bzw. was noch besser wäre, mit dem hoffentlich schon gebildeten Saarausschuß ins Benehmen setzt, um Mittel und Wege zu finden, die eine sofortige wirksame Hilfe gewährleisten.

Diese Zeilen waren schon geschrieben, als bekannt wurde, daß es auf einigen Gruben bereits zu einem Demonstrationstreik und in Saarbrücken zu einer Straßenkundgebung gekommen ist. Mögen auch radikale Elemente aus politischen Gründen den letzten Anstoß dazu gegeben haben, so weiß doch jeder, der die Saarbevölkerung kennt, daß sie sich nur in der äußersten Not zu solchen Kundgebungen hinreißen läßt. Mit Recht schreibt daher die „Saarbrücker Landeszeitung“ in einem „Sturmzeichen an der Saar“ über den geschriebenen Artikel, in dem die Tariflöhne der Saarbergleute mitgeteilt werden, daß die bleiche Not, die seit Wochen,

hervorgerufen durch Feierschichten und Lohnabbau, die saarländische Arbeiterschaft bedrückt, in dem Demonstrationstreit ihren explosiven Ausdruck gefunden habe.

Dem Einfluß der gewerkschaftlichen Organisationen ist es zuzuschreiben, daß es nur bei

einer kleinen Demonstrationsumgebung blieb und zu keinerlei Ausschreitungen gekommen ist. Auf die Dauer aber werden sie weder geneigt, noch mit Erfolg in der Lage sein, ihre Autorität für ein ruhiges Weiterarbeiten der Belegschaften einzusetzen, wenn die verantwortlichen Stellen nicht auch ihre Pflicht tun.

Der lothringische Diebstahl von Saarkohle.

***Saarbrücken.

„Durch die Landtagsrede des preußischen Handelsministers Dr. Schreiber vom 3. Mai ist das Interesse der breitesten deutschen Öffentlichkeit auf die skandalösen Vorgänge in der Südwestecke des Saarkohlengebietes gelenkt worden. Es handelt sich um den Kohlenraub lothringischer Gruben im Saargebiet. Die

dank rastloser deutscher Erschließungsarbeit ein blühender Kohlenbergbau entwickelt, dessen Grubenanlagen sämtlich nahe der Grenze liegen. Seit der Abtretung Lothringens an Frankreich hat dieser Bergbau noch eine beträchtliche Ausdehnung erfahren, die drei Gesellschaften „Saar u. Mosel“, „La Houve“ und die Wendelschen Gruben in Kleinrosseln haben



dem Saargebiet benachbarten lothringischen Grenzorten sind in aller Heimlichkeit unter der Landesgrenze hinweg unterirdisch ins Saargebiet vorgestoßen und haben dort ein großzügiges Raubprogramm in Angriff genommen. Französische und Saarregierung decken einmütig dieses jedem Recht hohnsprechende Vorgehen.

Zum Verständnis der Lage sei folgendes vorausgeschickt. Die Flöze des Saarbrücker Steinkohlengebirges streichen über die Saargrenze hinaus nach Lothringen hinein. Seit Ende des vorigen Jahrhunderts hat sich in Lothringen

ihre Förderung von Jahr zu Jahr steigern können. Die französische Gier hat sich aber wieder einmal als unersättlich erwiesen. Nicht genug damit, daß Frankreich die lothringischen Kohlenstücke mühelos in die Hände gefallen sind, nicht genug damit, daß ihm die Saargruben, frei von allen Lasten, auf 15 Jahre zur Ausbeutung übertragen sind, sucht es das Saargebiet auf raffinierte Weise noch zu bestehlen. Unter den Augen der französischen Regierung und der staatlichen französischen Saargrubenverwaltung hat die französische Privatgesellschaft Saar u. Mosel in Lothringen ihre Grubenbaue ins

Saargebiet vorgeschoben, um sich auf Kosten des Saargebietes zu bereichern. Die Verhältnisse sind dabei der Saar- und Mosel-Gesellschaft außerordentlich zu Hilfe gekommen. Die Flöße, auf denen sie in Lothringen abbaut, setzen sich ins Saargebiet fort, bzw. streichen von dort herüber. Die Saargrenze macht gegen diesen Teil Lothringens zu eine weite Ausbuchtung, der von drei Seiten von Lothringen umfaßte Grenzgipfel heißt der Warndt, ein nur dünn besiedelter, von mächtigem Wald bedeckter Landstrich. Er enthält das reichste Kohlenlager des Saargebietes, besonders die gesuchte Fettkohle. Unter preußischer Verwaltung ist man an den Abbau dieser linksaarufriigen Kohlenflöße nicht herangegangen, da man sie als die Zukunftsreserve des Saarkohlenbergbaues für die Zeit betrachtete, wenn die Kohlenlager im Ostfelde des Direktionsbezirkes, wo jetzt der Bergbau umgeht (vornehmlich das Sulzbach- und Fischbachtal), erschöpft sein würden. Nur eine Grube, Belsen, liegt am Rande des Warndts. Die Saar- und Mosel-Gesellschaft konnte also darauf spekulieren, die reichsten Kohlenflöße im Warndt anzutreffen, ohne in der Ausdehnung des Abbaues durch bestehende Gruben behindert zu werden, und sie konnte weiter damit rechnen, daß ihr unterirdisches Vordringen in diesem entlegensten und einsamsten Zipfel des Saargebietes der Öffentlichkeit verborgen bleiben würde. Es ist bezeichnend für die Skrupellosigkeit der Gesellschaft, daß sie erst zwei Jahre nach dem Eindringen ins Saargebiet es für nötig befand, sich nach Rechtstiteln umzusehen, mit denen sie ihren Diebstahl bemänteln könnte. Alle französischen Stellen in Paris wie in Saarbrücken haben ihr dazu hilfreich die Hand gereicht.

Was ist das Ergebnis dieser Wühlarbeit im wahrsten Sinne des Wortes? Vom Jahre 1922 an, wo Saar und Mosel erstmalig ins Saargebiet eingedrungen ist, hat die Gesellschaft eine immerfort steigende Kohlenmenge aus dem Saargebiet herausgeholt. Im Jahre 1925 sind rund 200 000 Tonnen, im Jahre 1926 rund 300 000 Tonnen auf diese Weise dem Saargebiet entzogen worden. Als die Gesellschaft vermittels ihrer vorhandenen Schächte nicht genug Saarkohle erraffen konnte, hat sie mit beispielloser Unverschämtheit neue Zechen an der Grenzlinie selbst niedergebracht, die, nur zum Abbau von Saarkohle bestimmt, ins Herz der Warndtflöße hineinführen. So ist oberhalb Merlenbach der riesige Doppelschacht Reumaug, keine sechs Meter von den Grenzsteinen entfernt, angelegt worden, ein weiterer Schacht, ebenfalls hart an der Grenze, befindet sich in Abteufung. Dazu tritt die Errichtung riesiger Arbeiterkolonien, die eine stetige Vermehrung der Belegschaft gestatten. Längs der Grenze reiht sich Haus an Haus der Grubenfriedelungen. Saar und Mosel will die Ausbeute von Schacht Reumaug, der jetzt schon an die 1200 Tonnen täglich liefert, weiter steigern und ebenso die der übrigen Grenzschächte. Alle Maßnahmen der Gesellschaft lassen den Willen erkennen, sich im Warndt für dauernd einzurichten und das Errassene nicht wieder herauszugeben.

Nun zu dem sogenannten „Pachtvertrag“. Er ist das Glanzstück der ganzen Gaunerei. Durch ihn sanktioniert die französische Regierung als Besitzerin der Saargruben der Gesellschaft ihren Raub. Sie verleiht ihr ein 620 Hektar großes Pachtfeld im Warndt, „Grube Karlsbrunn“ genannt, zum Abbau von Lothringen aus, ohne das Recht zu einer derartigen Konzession zu haben. Der Friedensvertrag gibt Frankreich zwar das alleinige Ausbeutungsrecht im Saargebiet, aber diese Ausbeutung findet durch die Landesgrenzen ihre selbstverständliche Begrenzung. Es ist mit dem Saarstatut wie mit dem internationalen Recht unvereinbar, wenn Frankreich einen Abbau von Saarkohle von außen her unter der Grenze hindurch gestattet, also gewissermaßen die Saarkohle auf fremden Boden verschiebt. Es wäre Pflicht der Regierungskommission als Treuhänderin des Völkerbundes gewesen, gegen die flagranten Rechtsverletzung durch die französische Regierung

schärfsten Einspruch zu erheben. Statt dessen hat sie beide Hände schützend über Saar und Mosel gehalten, ja, um das Maß des Entgegenkommens voll zu machen, von sich aus weitere wichtige Rechte abgetreten. Das ihr unterstellte Oberbergamt hat in einem besonderen Vertrag von 1925 — der Pachtvertrag datiert von 1924 — seine Aufsichtsbesugnisse an die französische Bergbehörde in Straßburg abgetreten. Nicht saarländische, sondern französische Bergpolizei ist auf Grube Karlsbrunn als zuständig erklärt worden. Die Regierungskommission hat sich damit zur Mitschuldigen an der schmutzigen Handlung gemacht und sich aufs aller schwerste gegen Friedensvertrag, Völkerbund und Saargebiet vergangen. Die Aufgabe des wichtigen Hoheitsrechtes der Bergpolizei bedeutet eine krasse Rechtsverletzung, die um so schwerer wiegt, als weder ein Staatsvertrag vorangegangen ist — ein solcher hätte mit Frankreich abgeschlossen werden müssen — noch die gewählten Vertreter der Bevölkerung angehört worden sind, wie der Friedensvertrag es vorschreibt.

Das Saargebiet ist auf das aller schwerste geschädigt. Die Warndtgemeinden, unter deren Gemarfung der Abbau vor sich geht, erhalten von Saar und Mosel keinen Centime an Kommunalabgaben. Auch das hat Frankreich sein herausgetistelt. Nach dem preußischen Kommunalabgabengesetz sind zur Heranziehung der Bergbaubetriebe nur die Gemeinden berechtigt, bei denen eine Betriebsstätte vorliegt. Da es die Saar- und Mosel-Gesellschaft nun kluglich vermieden hat, im Warndt Schächte niederzubringen, sondern die Ausbeute von Lothringen aus besorgt, folgert daraus die Saarregierung, daß den Warndtgemeinden keine Steuern zustehen, „da Anlagen über Tage nicht vorhanden sind“. Also wiederum ein Betrug am Saargebiet, und noch dazu einer, der dem Saargebiet ein gewaltiges Defizit einträgt. Daß Saar und Mosel keine Staatssteuern an das Saargebiet bezahlt, versteht sich nach diesen Ausführungen von selbst. Daß die Stellungnahme der Regierungskommission unhaltbar ist, liegt auf der Hand, denn das preußische Kommunalabgabengesetz hat natürlich zur Voraussetzung, daß die Betriebsstätte sich innerhalb der Landesgrenzen befindet. Ein Fall wie der vorliegende steht einzigartig da und wäre in jedem geordneten Staatswesen eine Unmöglichkeit.

Es ist sehr zu begrüßen, daß der preußische Handelsminister mit unmißverständlicher Deutlichkeit erklärt hat, daß Deutschland diese Abmachungen nicht anerkennt. Nach seinen Ausführungen müssen die Kohlengruben frei von allen Pachtverträgen, die inzwischen der französische Staat abgeschlossen hat, ans Reich zurückfallen. Deutschland ist nicht gebunden durch irgendwelche Pachtverträge, deren Vertragsdauer über den Termin der Rückkehr des Saargebietes hinausgeht. In dieser Frage herrscht zwischen Preußen und dem Reich vollstes Einverständnis. Hoffentlich versteht Saar und Mosel den Wind und revidiert seinen Pachtvertrag, den es voreilig, im Gefühl einer späteren Annexion des Saargebietes, gleich auf 99 Jahre (!) abgeschlossen hat. Die Ministerworte sind aber auch eine Mahnung an die anderen lothringischen Gruben, ihre Finger vom Saargebiet wegzulassen. Von den de Wendelschen Gruben, für die die geologischen und örtlichen Verhältnisse hinsichtlich des Warndt ähnlich günstig liegen wie für Saar und Mosel, verlautete wiederholt gerücheweise, daß sie auch Absichten auf das Saargebiet hätten. Insbesondere wurde die Errichtung einer großen Arbeiterkolonie unmittelbar an der Saargrenze bei Saarbrücken, im sogenannten Habsterdick, damit in Verbindung gebracht. Von de Wendel nahestehender Seite ist diese Auffassung inzwischen dementiert worden, die Firma selbst hat allerdings keine offizielle Erklärung abgegeben, was im Interesse der tiefgehenden Beunruhigung der Saarbevölkerung wünschenswert gewesen wäre. Der Saar- und Moselgesellschaft aber und ganz Frankreich sei gelagt, daß das Saargebiet niemals zulassen wird, daß auch nur ein Quadratmeter Bodens im Warndt oder anderswo wirtschaftlich oder politisch von ihm abgetrennt wird. „Hände weg vom Saargebiet“, heißt es in Saarbrücken.

Wenn jeder Leser uns nur zwei neue Leser zuführt, so unterstützt er damit wirksam unsere Arbeit!

Rund um die französische Schule im Saargebiet.

Die Einrichtung der französischen Schule in dem deutschen Saargebiete hat ihresgleichen nirgends in Europa. Wo sonstwo einem eroberten Volksteile die Schule des Siegers aufgedrängt wird, da sind die Verhältnisse vertraglich wenigstens vorläufig endgültig, wenn sich die weiterschreitende Geschichte ihrer auch dereinst bemächtigen wird, falls eine Umbiegung der naturgegebenen Zustände durch Gewaltmaßnahmen vollzogen worden war. Ganz anders liegen die Verhältnisse an der Saar. Kein endgültiger Zustand ist geschaffen. Der Versailler Vertrag bezeichnet den gegenwärtigen ausdrücklich als vorübergehend.

Um so ungeheuerlicher ist es, wenn durch die Regierung, die den Völkerverbund vertritt, eine Einrichtung getroffen wird, die ihrem Wesen und ihrer Auswirkung nach nicht nur wider den Vertrag, sondern auch wider die Vernunft verstößt.

Ueber diese französischen Schulen ist seit langem sehr viel geschrieben und geredet worden. Der Kernpunkt der Sache wurde dabei nicht immer getroffen. Zahlenmäßige Angaben sind für die Gesamtheit nur sehr schwer zu beschaffen. Viele der durch die Presse gegangenen waren durchaus falsch. Es genügt aber für unsere Zwecke in dieser Darlegung, wenn wir zweierlei feststellen:

1. Die französischen Schulen bestehen weiter im Saargebiete. Und:
2. Sie sind an den größeren Orten so stark, daß man ihre Kinder nach Hunderten zählen kann.

Ich möchte keine allgemeine Beschreibung der Schulen geben und keine Statistik aufziehen, weil das erste so überaus häufig geschehen ist und die zweite naturgemäß nicht in allen Einzelheiten stimmen könnte; denn auch die deutschen Lehrer, die da, leider (!) tätig sind, verhalten sich ungemein zurückhaltend, wenn man sie um Mitteilung angeht, und sei es am passendsten Orte, zur geeignetsten Zeit und mit den geziemendsten Worten. Durch dieses Verhalten bekunden sie offensichtlich, daß es für sie etwas zu verheimlichen gibt vor ihren deutschen Mitbürgern, etwas Nationales zu verbergen ist vor Volksgenossen, und das ist zweifellos eine schlimme Sache, besonders dann, wenn es der Nation zuliebe geschieht, die trotz aller Sirenenengesänge Briands Deutschland dauernd niederhalten möchte. Das zeigt das amtliche Frankreich bei all seinem Tun und — bei seinem Unterlassen Woche um Woche in der satteften Unmißverständlichkeit.

Die Schule verstößt erstens wider den Vertrag. Darüber ist so oft geschrieben worden, daß ich nicht nochmals darauf eingehe. Sie verstößt aber auch zweitens wider die Vernunft. Diese Seite der Angelegenheit scheint mir bisher nicht hinreichend beleuchtet worden zu sein. Und doch rächt sich jeder Verstoß gegen die Natur, entweder bald oder doch in der näheren oder ferneren Zukunft, und zwar sowohl an dem, der unverbrüchliche Gesetze mißachtet, als auch an dem, an dessen Natur gesündigt wurde. Die Rache, die sich dereinst an Frankreich für diesen Gewaltakt vollziehen wird, können wir auf sich beruhen lassen. Es ist gut, daß jede Sünde die Strafe in sich selbst trägt, wenn sie auch oft erst spät erkennbar wird. Aber die Strafe wird unweigerlich kommen. Wir können uns heute schon die Gestalt der Strafe vorstellen, wenn wir unseren Blick über die nahe Grenze richten und das „malaise“, das Unbehagen, betrachten, das über fast ganz Elsaß-Lothringen hereingebrochen ist und das Volk derart in Unruhe versetzt, daß es schon gleichmütig den „Rahmen“ Frankreichs fallen lassen will, in den es 1918 und 1919 zum größten Teile so jubelnd eingetreten, wenn das amtliche Paris nicht auf seine Wünsche hinsichtlich der Sitte, der Sprache und der Schule eingeht. Doch lassen wir das Frankreichs Sorge sein. Es wird selbst zu tragen haben, was es jetzt freventlich einem deutschen Volksteile an der Saar auferlegen will.

Ein anderes aber ist es, wenn wir uns fragen: Was wird aus den Kindern, die nach den Verfügungen der Regierungskommission vom 10. Juli und 27. Dezember 1920 ihrer Volksschulpflicht in der französischen Schule „genügt“ haben? Die Schulen gehören der Bergwerksverwaltung „und können als Ersatz

für die öffentlichen Volksschulen angesehen werden“ (Mitteilung des Landrats von Saarbrücken vom 26. Februar 1921 nach dem Entscheid der Schulabteilung der Regierungskommission). Damit ist unmißverständlich festgelegt, daß die französischen Schulen wirklich Schulen Frankreichs und nicht des Völkerverbundes sind, denn sie gehören der Bergverwaltung, die — leider Gottes! — eine Verwaltung des französischen Staates geworden ist. Ich habe vor einigen Jahren in Bayern die hier zurückgewiesene Behauptung mit der Miene des Wissenden ausprechen hören. Der Sprecher war Jurist und gab vor, die Verhältnisse bis ins einzelne zu kennen. Allerdings lebte er im Allgäu. Wir sehen, wie notwendig hier noch die Aufklärung der weitesten Kreise ist. Nur Frankreich — und Frankreich allein — hat die französischen Schulen gegründet. Sie sind ein Aushängeschild der Verwaltung der Gruben und unterstehen „der Aufsicht der in Saarbrücken bei der Bergwerksdirektion eingerichteten französischen Schulverwaltung. Nur in einigen wenigen Punkten des äußeren Betriebs unterliegen sie der Aufsicht der saarländischen Zentralverwaltung“. Keine deutsche Behörde hat demnach das Recht, einen Einblick in ihren Betrieb zu tun. Das wird noch klarer durch den Schlußsatz des Bescheides der Abteilung für Kultus und Schulwesen vom 15. Februar 1921 an den Landrat von Saarbrücken: „Besuche der französischen Schulen dürfen nur im Einverständnis mit dem Leiter der französischen Schulverwaltung (Chef du Service de l'Enseignement, Direction des Mines) stattfinden, also der Grubenbehörde.“

Nachdem diese Grundlage nun ins rechte Licht gerückt ist, fragen wir wiederum: Was wird aus den deutschen Kindern der französischen Schule?

Daß diese armen Opfer einer Berggewalttätigung des Sinnes des § 14 der Anlage zu Teil 3, Abschnitt 4 des Vertrages von Versailles jetzt schon mit scheelen Blicken angesehen werden ist selbstverständlich. Daß sie später, wenig Aussicht haben, ihre Studien in einer höheren deutschen Schule fortsetzen zu können, noch bei einer deutschen Verwaltungsbehörde angestellt zu werden“, bescheinigt zu unserer Verwunderung der Kabinettschef Düpaquier der Abteilung für Kultus und Schulwesen mit seiner Unterschrift seit 1923 jedem Erziehungsberechtigten, der sein Kind den Franzosen zuführt. „Dafür wird er (der Schüler) aber, da er des Deutschen und Französischen mächtig ist, sich um Anstellungen bewerben können, bei denen die Kenntnis beider Sprachen erforderlich ist“, heißt es weiter.

Sehen wir zu, wie es sich damit verhält!

Viele Lehrer des Saargebietes haben deutsche Kinder wieder erhalten, die zum Teil eine Reihe von Jahren die französische Schule besucht hatten. Diese Kinder besaßen in den Sachfächern so gut wie keine Kenntnisse, und im anschaulichen, folgerichtigen und sprachlich einigermaßen einwandfreien, schriftlichen und mündlichen Gedankenausdruck waren sie zu solchen „Ämmerlingen“ gemacht worden, daß die erbärmlichste deutsche Volksschule unter einem noch so schwachen Lehrer die Gedankenwelt auch dieser Kinder wesentlich besser geordnet und ihre Fähigkeit, auszusprechen oder niederzuschreiben, was ihr Inneres geschaut und erlebt, in bedeutend höherem Grade entwickelt hätte, ganz abgesehen von den positiven Kenntnissen in Naturkunde, Geschichte, Erdbeschreibung usw., die bekanntlich bei dem Durchschnittsfranzosen auch im Innern Frankreichs überaus kläglich sind. Da wird vornehmlich „grammatikisiert und parliert“. Das kann er denn auch einigermaßen.

Es ist furchtbar, diese geistige Verkrüppelung gegenwärtig in Elsaß-Lothringen zu sehen. Die in Straßburg erscheinende „Zukunft“, ein Blatt für das Selbstbestimmungsrecht der ehemaligen Reichsländer, bringt seit nahezu drei Jahren die beschämendsten Proben des Ergebnisses der Lehrart, die gleichmäßig in Elsaß-Lothringen und im Saargebiete eingeführt ist. Ich führe nur ein Beispiel aus Nr. 20 vom 14. Mai dieses Jahres an: ein viel-sagendes Stück für die Bildung, die die französische Schule den neu erworbenen Landeskindern an unserer Grenze vermittelt. Es ist ein Blatt aus einem Taschenbuch, in das ein junges

Mädchen von 16 Jahren, das in einer Mehrgerei angestellt ist, die Lieferungen an die Kundschaft aufschreibt:

„Galbzutlet, 1 bifled som file, 2 kleinen Kalbschnitzel, Maier 60 ct sulépen, 1½ Kentfleisch sumtemfen, Galbstwalei, Schweiners zum Rolene, 1½ bradwurz, 1 Schweine weittel.“

Man kann diese Notizen drei-, viermal durchlesen, ohne daraus klug zu werden. Deshalb geben wir eine „Uebersetzung“ des Kauderwellschs in die Kultursprache bei:

Kalbskotelett, 1 Beefsteak vom Filet, 2 kleine Kalbschnitzel, Maier 60 Cts. zu geben, 1½ Pfund Rindfleisch zum Dämpfen, Kalbsquallen, Schweinernes zum Rollen, 1½ Pfund Bratwurst, 1 Pfund Schweinewäddele (Schwanz). — Das Blatt bemerkt dazu:

„Auf Französisch könnte das Mädchen die Sachen natürlich überhaupt nicht notieren. Man fragt sich entsetzt, was aus solchen geistig verkrüppelten jungen Menschen im praktischen Leben werden soll. Früher, zur deutschen Zeit, konnte jedes schulentlassene Kind ordentlich lesen und schreiben — und auch ordentlich denken, dadurch war ihm der soziale Aufstieg in hohem Maße möglich, obwohl wir in einem autokratisch regierten Staate lebten. Heute sind wir bei der Republik der Menschenrechte, und unsere Kinder erhalten in der Schule eine Bildung, die sie gerade noch befähigt, anderen die Stiefel zu putzen. Wir Elsaß-Lothringer leiden eine seelische Not, die die ganze Welt ergreifen muß.“

Sollte man es für möglich halten, daß es angesichts dieser geradezu entsetzlichen geistigen Unterdrückung noch Leute gibt, die es wagen, die französische Schule in Elsaß-Lothringen zu verteidigen und gar noch als fortschrittlich hinzustellen? Wo, in welchem Lande der Welt wird noch solch eine infame Komödie gespielt wie bei uns?“

Daselbe Blatt hat früher einmal das „Vater unser“ auf Deutsch und Französisch veröffentlicht, wie es ein befähigter Junge im Jahre 1926 nach Diktat niedergeschrieben hatte. Wer es nicht auswendig gekonnt hätte, der hätte weder aus dem Französischen noch aus dem deutschen Text zu erkennen vermocht, was der junge Mann von 15 Jahren nach vollendetem Besuche der französischen Schule eigentlich hatte sagen wollen. Und das war noch hundertmal Gehörtes. Wie steht es da erst mit dem Selbstgedachten in persönlicher Gestaltung?

Der Besuch der französischen Schule im Saargebiete ist freiwillig. Gewiß! Aber für zahlreiche Leute nur dem Scheine nach. Wer will sich gerne auf die Straße setzen lassen? Wer, der arm ist, widersteht leicht Verlockungen, wie sie in namhaften Geschenken liegen? Zurzeit der Erwerbslosigkeit gehört schon bei einem Vater mit mehreren Söhnen viel geistige Ueberlegung und viel innere sittliche Festigkeit dazu, eine sich ausdrängende Gelegenheit mit allerlei Vorteilen zurückzuweisen, wenn Willfährigkeit hierin noch dazu den heranwachsenden Söhnen Verdienst und Brot gibt.

Der Lockung sind Tausende gefolgt, der Versuchung allzu viele unterlegen. Man rechne nach! Wenn das Saargebiet tatsächlich erst 1935 an sein Mutterland zurückfällt, dann sind zwei volle Volksschulgeschlechter durch die französische Schule gegangen. Nicht das gesamte Saargebiet, be-
wahr! Aber Tausende und aber Tausende haben die Schürze Mariannens geküßt und das Brot Frankreichs genossen, derweil sie von der ebenso starken wie gemütsstiefen Mutter Germania nichts vernommen haben. Unser deutsches Dichten und Denken, unsere Betrachtung der Natur und des Menschen sind ihnen unbekannt geblieben. Statt der germanischen Seele in sich haben sie den romanischen Firnis an sich genommen. Statt daß sie nach deutscher Art zu wirklichem Schauen und Erkennen und zu besinnlicher Betrachtung der Dinge angeleitet worden wären, haben sie „parlieren“ gelernt, ohne daß ihnen ein tieferer Blick in das Sein vergönnt wurde. Das ist bekanntlich die französische Art: einige wenige erreichen eine vollkommene geistige Durchbildung, bei der bei weitem überwiegender Masse wird nicht einmal der Versuch dazu unternommen. Ich habe es selbst vor dem Kriege in Frankreich beobachten können. Wir haben auch in Deutschland viele Unwissende. Aber die allermeisten haben wenigstens von den sachlichen Dingen eine Ahnung. Der Durchschnittsbauer und Industriearbeiter da drüben kann nur sprechen, grammatisch meist besser als der Durchschnittsdeutsche, aber er ist in Erdkunde, Geschichte, Naturbeschreibung und erst recht Naturlehre und auch in der Religion zumeist so unwissend, daß

er bei unseren Arbeitern Mitleid erregt. Der deutsche Lehrer leitet seine Schüler an, nur das auszusprechen, was er vorher angeschaut hat, der französische — ich habe es selbst beobachtet —, was der Form nach sprechbar erscheint. Uns ist jedes saarländische Kind wert und lieb, wenn es von deutschen Eltern stammt. Wir wollen es nicht geistig und seelisch verkümmern lassen, wie das vornehmlich in den elsäß-lothringischen und in den saarländischen französischen Schulen geschieht. Wir sind uns des Wertes jedes Menschen bewußt. Wir wollen aber auch nicht, daß bei der Abstimmung spätestens im Jahre 1935 sich soundso viele nach ihrer Muttersprache gleichmäßig zu Frankreich und zu Deutschland bekennen. Ihren verzeihlichen Irrtum verstehen wir. Aber sie hätten dann keine Muttersprache, wenn nicht die Allgewalt der Umgebung sie im Deutschen wenigstens mündlich gefördert hätte.

Was ist angesichts dieser Sachlage zu tun? Wir können die französischen Schulen nicht aufheben, weil wir keine Volksvertretung haben, die gesetzmäßig arbeiten könnte, und das Reich dem gegenüber ohnmächtig ist. Der Völkerbund versagt vollkommen in dieser wie in anderen Beziehungen, die das Saargebiet betreffen.

Aber uns stehen dennoch einige wirksame Mittel zur Abwendung der Gefahr zur Verfügung. Sie werden teils allgemein anerkannt, teils, weil nicht in ihrer Tiefe gewürdigt, abgelehnt. Beschauen wir sie der Reihe nach! Ihre Betrachtung ist nicht nur seelentunlich anziehend, sondern sie führt auch zu lebenswirklichen und annehmbaren Ergebnissen.

1. Vor den Semesteranfängen soll die Presse des Saargebietes Aufrufe in etwa der folgenden Form bringen: „Deutsche Leute! Wiederum ist der Zeitpunkt gekommen, da manche von euch verlockt werden könnten, eure Kinder in die französische Schule zu schicken. Hütet euch vor den falschen Propheten! Bedenkt, daß ihr damit euer Deutschtum aufgeben! Erwägt, welchen seelischen und geistigen Schaden sie durch diesen Besuch erleiden. Die französische Schule leistet in dem, was eure Kinder wissen und können sollen, so gut wie nichts. Kein deutscher Schulaufsichtsbeamter darf sie betreten. Das allein besagt alles. Führt also keine eurer Kinder dieser Verdummungsschule zu! Und ihr, die ihr euch habt verführen lassen, nehmt eure irregeleiteten Kinder aus der Schule heraus, wo sie nichts lernen, von eurer Sprache wenig, von eurer Vaterart gar nichts hören, und vertraut sie der deutschen Volksschule an! Das ist eure Schule! Ueberlegt auch, daß die seit der Franzosenherrlichkeit im Saargebiete spätestens in acht Jahren zu Ende ist! Wie stündet ihr dann vor euren Volksgenossen, wenn ihr deren Wege so gründlich in euren Kindern verleugnet hättet!“

2. Neben diesem Vorbeugungsmittel erblicke ich aus Erfahrung ein weiteres in dem wahlfreien französischen Unterricht der Volksschule. Die Zeit ist längst vorüber, da Herr Kotton verfügen konnte: „Vom Beginn des Schuljahres 1922 ab ab wird in den Volksschulen der Unterricht im Französischen für die vier oberen Schuljahre obligatorisch (verbindlich) eingeführt.“ (Regierungskommission des Saargebiets, Abt. für Kultus und Schulwesen, Nr. 3008 v. 30. August 1921.) Der Satz soll und muß unvergessen bleiben!! Bekanntlich wurde dieser Unterricht bald darauf, als die Presse Krach geschlagen hatte, in einen obligatorisch-fakultativen umgewandelt. Heute ist die Teilnahme durchaus freiwillig. Wenn man bedenkt, ohne dabei den ursprünglichen Zweck der Kotton-Kottonschen Maßnahme dabei zu verkennen, daß zahlreiche Kinder an Gymnasium, Lyzeum und Handelsschule sowie durch Privatunterricht Französisch lernen, dann darf man es auch befähigten Kindern der Volksschule gönnen, wenn sie eine kostlose Gelegenheit haben, etwas Französisch für sich zu erwerben. Nur dürfen die Lehrer der Volksschule, die ihn erteilen, nicht nach der Méthode directe allein unterrichten. Sie ist neben der Uebersetzung überaus zweckmäßig, und wir alle, die wir den Krieg in Frankreich mitgemacht haben und mit Franzosen zusammengekommen sind, wissen ja mehr als zur Genüge, wie wenige unserer Offiziere sich im fremden Lande verständigen konnten. Da wäre die anschauliche Lehrart neben unserem Plöz überaus fruchtbar gewesen. Aber sie allein gibt nur Papageiengeschäft, liefert weder Gedanken noch Anschauungsmöglichkeiten tieferer Art und ver-

blüdet das junge Menschenkind. Erst die Sache, dann das Wort! ist die Lösung der pädagogischen Gegenwart. Nur diese Lehrart erzieht, ist demnach allein von bildendem Werte. Der Mißbrauch ist von Uebel. Ohne die Möglichkeit zu erziehen, fällt aber der wahlfreie französische Unterricht aus dem Rahmen der Volksschule heraus. Wenn er nicht die Sinne schärft, die Anschauung fördert, die Denkfähigkeit erhöht und damit der Ausdrucksmöglichkeit neue Bahnen weicht, dann darf kein deutscher Lehrer ihn erteilen. Ich bedaure tief, daß noch nicht alle das eingesehen haben, was Herbat in die Worte gekleidet hat: „Ich erkenne keinen Unterricht an, der nicht erzieht“. Aber es ist die Möglichkeit gegeben, ihn so zu erteilen. Und sollte ein übereifriger Revisor oder Herr Dupaquier selbst einen solchen Unterricht beanstanden, dann könnte es nicht schwer fallen, ihn aufzugeben und einem anderen zu überlassen. Denn die Bezahlung dafür ist eigentlich verhältnißmäßig gering.

Immerhin haben zahlreiche Lehrkräfte durch die Aussicht, die Kinder lernten auch in der Volksschule Französisch, viele Eltern davon abgehalten, ihre Kinder der französischen Schule zuzuführen. Von der Absicht der Einführung wollen wir nicht sprechen. Der Erfolg aber ist gut gewesen. Kein Kind aber, das ihn genossen, wird sich bei der Abstimmung als zweisprachig ausgeben. Dazu fehlt allen jegliche Voraussetzung. So „groß“ ist der Erfolg. Kein Wunder! Die wenigsten Menschen sind eben zur vollen Erlernung zweier Sprachen talentiert. Dagegen spricht nur scheinbar die Erfahrung der Kassierer, Kellner usw., die Deutsch, Französisch, Englisch, Flämisch und Italienisch verstehen. Sie wissen von all dem nur die je hundert üblichen Redewendungen und kennen nach genauer Berechnung etwa eintaufend Ausdrücke, während eine

Sprache wie die deutsche deren über 200 000 besitzt. Damit ist die Méthode directe von selbst gerichtet.

3. Ein ähnliches gilt von der Sonderklasse über die die „Saarbrücker Zeitung“ zu Anfang Mai einen in vielem zutreffenden, aber auch in vielem abwegigen Aufsatz veröffentlicht hat. Mit dem Vorstehenden ist darüber alles Erforderliche gesagt. Auch die Sonderklasse kann viele von der französischen Schule abhalten.

Alles in allem genommen, die französische Schule ist eine Pestbeule an dem saarländischen Schulkörper. Sie zu bekämpfen, muß uns jedes Mittel recht sein, das sittlich erlaubt und erfolgversprechend ist. Wir wollen unsere Kinder ihr nicht ausliefern, und sei es selbst nur der winzigste Teil unserer Bevölkerung. Aber es ist leider ein großer Teil. — Wie diese Einrichtung neben den gesamten Verhältnissen auf die Lehrerschaft eingewirkt hat, hat ein Schulleiter erfahren, in dessen Sprengel sich die französische Schule besonders breit gemacht hatte. Auf die Aufforderung des Rektors, das Deutschlandlied und „Deutschland, hoch in Ehren“ in seiner Oberklasse einzubüben, erwiderte ein Lehrer: „Ja, wenn Sie die Verantwortung dafür übernehmen.“ Der Rektor erklärte sich dazu bereit, und seitdem werden die beiden Lieder wieder gesungen.

Ist es nicht geradezu empörend, daß die Meinung, die französische Schule sei auch eine uns entsprechende Anstalt, selbst einstmals durchaus einwandfreie Leute dazu bekehrte, wir dürften unser Deutschtum nun nicht mehr vor aller Welt bekunden? Dagegen muß laut Einspruch erhoben werden, und wir können nur allen zurufen: „Hinweg mit diesem welschen Gewächs!“ X.

Verschärfung der Einreisebestimmungen im Saargebiet.

Das Saargebiet soll wieder nach Osten schärfer abgeriegelt werden.

Nach einer Mitteilung der „Saarbrücker Zeitung“ wird die nächste Ausgabe des Amtsblattes der Regierungskommission des Saargebietes eine Verordnung enthalten, die die Einreise ins Saargebiet dadurch erschwert, daß sie unter gewissen Voraussetzungen der Genehmigung durch die Regierungskommission unterworfen wird. Der entsprechende Artikel der Einreiseverordnung soll einen Zusatz erhalten, der folgendes bestimmt:

„Die Genehmigung zur Einreise ins Saargebiet ist jedoch erforderlich für solche Personen, die in das Saargebiet einreisen, um dort an einer öffentlichen Veranstaltung teilzunehmen oder für solche, die als Mitglieder eines Vereins oder einer sonstigen Personenmehrheit in dieser Eigenschaft, sei es einzeln, sei es geschlossen, einreisen.“

Bekanntlich war vor zwei Jahren eine Einreiseverordnung erlassen, nach welcher zur Einreise in das Saargebiet keine besondere Genehmigung erforderlich ist, sofern der Aufenthalt im Saargebiet nicht länger als auf 3 Tage bemessen ist. Für eine dreitägige Einreise genügt ein einfacher Personalausweis, wie er von den örtlichen Polizeibehörden ausgestellt wird. Diese Verordnung hat jetzt die erwähnte Abänderung erfahren, die jeder politischen Schikane Tor und Tür öffnet. Es ist nicht bekannt geworden, welcher Anlaß zu dieser Verordnung geführt hat, sie richtet sich aber ganz offensichtlich einseitig gegen die Einreise aus dem reichsdeutschen Gebiet. Bekanntlich ist in letzter Zeit von reichsdeutschen Vereinen, Organisationen und beruflichen Körperschaften Saarbrücken als Tagungsort gewählt worden. Das hat offenbar den Unwillen der französischen Elemente in der Saarregierung erregt, so daß diese die erwähnte Verordnung durchsetzten. Eine Einreisebeschränkung von Frankreich her besteht nicht, auf keinen Fall würde sie in Anwendung kommen. Wie weit man bei der Einreise von der lothringischen Grenze her Duldung und Entgegenkommen übt, hat vor wenigen Wochen gerade der geschlossene Einmarsch eines französischen Vereins von Klein-Roseln aus bewiesen, der mit klingendem Spiel ohne jegliche Grenzbeschränkungen anstoßenden saarländischen Ortschaften einen Besuch abstattete.

Hinter der neu beschlossenen Einreiseerschwerung der Saarregierung verbergen sich bestimmt Gesichtspunkte, die mit der

Änderung der französischen Saarpolitik im Zusammenhang stehen. Zunächst will man offenbar verhüten, daß mit der Veranstaltung reichsdeutscher Tagungen im Saargebiet die unzerreißbare Verbundenheit dieses Landes mit dem übrigen Deutschland zu stark in Erscheinung tritt. Weiter will man verhindern, daß man in Deutschland gar zu tiefen Einblick in die unhaltbaren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse an der Saar tut, wie sie unter dem Saarregime entstanden sind. Schließlich aber, und das dürfte der Hauptgrund sein, soll mit einer schärferen Abriegelung des Saargebietes gegen Deutschland die Beobachtung der französischen politischen Assimilierungsmethoden verhindert werden. Inwieweit hierzu das Bekanntwerden der französischen Kohlenraubmethoden Anstoß gegeben hat, möge dahingestellt bleiben. Die Tatsache aber, daß man für die Einreiseerschwerung eine Formulierung gewählt hat, die dehnbar und auslegbar wie Kautschuk ist, läßt vermuten, daß man vor allem die Politik der Schikanen in der Saarregierung wieder nach allen Regeln der Kunst in Anwendung bringen will. Wie will man z. B. einem Einreisenden rein äußerlich ansehen, ob er zu einer Versammlung, einer Konferenz, einer Kindtaufe oder zu einem Geschäftsabschluß ins Saargebiet fährt? Schließlich kann man mit Recht behaupten, daß jeder Einreisende irgendeinem Verein als Mitglied angehört. Man wird also sehr bald die Erfahrung machen, daß mit dieser neuen Einreiseverordnung die Saarregierung den Verkehr zwischen Saargebiet und Reich überhaupt unterbinden will.

Im Saargebiet fragt man mit Recht: Ist das die Auswirkung der deutschen Mitgliedschaft zum Völkerbund, ist das der Erfolg deutscher Verständigungsbemühungen mit Frankreich? Es verlangt aber, daß der Völkerbund derartigen einseitig orientierten Regierungsmaßnahmen der Saarregierung entgegentritt und daß Deutschland mit aller Entschiedenheit ein derartiges Verlangen in Genf unterstützt. Jetzt dürfte es noch Zeit sein, daß Deutschland die Botsprechung von Saargelegenheiten im Rahmen der Tagesordnung der am 13. Juni beginnenden Völkerbundratstagung verlangt. Hoffentlich nimmt man diese Gelegenheit wahr! Es ist ja nicht nur der eine Punkt in der Saarfrage, der einer Botsprechung bedürfte.

Zur Frage der Grenzverletzung des Saargebiets durch französische Firmen.

Von Rechtsanwalt und Notar Walter Giersberg-Magdeburg.

Die deutsche Öffentlichkeit und insbesondere die Bevölkerung des Saargebiets ist in der letzten Zeit mit Recht über den von Lothringen aus betriebenen Abbau im Saargebiet liegender Kohlenfelder sehr erregt worden. In der Presse des Saargebiets ist die Frage ausführlich behandelt worden und auch der preußische Handelsminister hat im preußischen Landtag mit Recht darauf hingewiesen, daß es einen Mißbrauch darstellt, wenn die reichen Kohlenkräfte des Saargebiets nicht dort gefördert werden, wo sie liegen, sondern auf ein fremdes Staatsgebiet geschoben werden. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß das Saargebiet durch diese Tatsache steuerlich und wirtschaftlich in außerordentlichem Maße geschädigt wird und es ist erfreulich, daß der preußische Handelsminister die Erklärung abgegeben hat, daß Deutschland an irgendwelche Pachtverträge, die der französische Bergfiskus mit den in Frage kommenden französischen Firmen, denen der französische Bergfiskus das Abbaurecht eingeräumt hat, nach Rückgabe des Saargebiets nicht gebunden ist, und daß Preußen unter keinen Umständen auf seine Rechte verzichtet.

Die Frage ist vom juristischen Standpunkt dann in einem Artikel der „Saarbrücker Zeitung“, nachdem auch die „Landeszeitung“ und vorher schon die „Volksstimme“ die Frage behandelt hat, näher untersucht worden. Es ist hier hervorgehoben, daß der Eigentumsübergang an den Kohlenfeldern ein rein bürgerlich rechtlicher Akt ist, der Frankreich keine Hoheitsrechte gibt. Die Folge sei, daß die Regierungskommission die Pflicht habe, auf die Einhaltung der deutschen Gesetze zu achten, daß sie es daher nicht habe dulden dürfen, daß die den Abbau betreibenden französischen Firmen dadurch, daß der Abbau von Lothringen aus erfolge, sich der Gesetzeskontrolle durch die Regierungskommission entzögen.

Ein wesentlicher Gesichtspunkt scheint mir nicht beachtet, beziehungsweise nicht völlig durchgedacht:

Durch den Versailler Vertrag ist, wie allgemein anerkannt ist, die Staatshoheit über das Gebiet dem Deut-

schen Reiche nicht entzogen, der Regierungskommission vielmehr nur die Regierung im Sinne von Verwaltung übertragen worden. Durch das Vorgehen Frankreichs und der französischen Firmen ist nun zweifellos die Regierung des Völkerbundes verletzt, und wenn sich die Regierungskommission damit einverstanden erklärt hat, so hat sie gegen ihre Verpflichtung, als Treuhänder die Regierung auszuüben, verstoßen. Das um so mehr, als das Saargebiet wirtschaftlich und steuerlich auf das Empfindlichste geschädigt und somit die Wohlfahrt der Bevölkerung, die der Völkerbund als Richtlinie für ihre Tätigkeit gesetzt hat, stark beeinträchtigt worden ist.

Es ist aber nicht nur die Regierung, sondern die Staatshoheit selbst verletzt worden. Es liegt eine Grenzverletzung vor. Zum Staatshoheitsgebiet gehört das Staatsland mit dem dazugehörigen Raum über und unter der Erde. Die Grenze kann ebenso wie über der Erde in der Luft, auch unter der Erde verletzt werden. Zur Wahrung der Staatshoheit, die bei Deutschland verblieben ist, ist die Regierung des Deutschen Reiches und Preußens, um dessen Gebiet es sich hier handelt, trotz der Übertragung der Regierungsgewalt an den Völkerbund, nach wie vor selbst berufen.

Es kann hier darauf hingewiesen werden, daß Deutschland sich durch den widerrechtlichen Aufenthalt französischer Truppen im Saargebiet mit Recht selbst beschwert gefühlt und die notwendigen Schritte in Genf ergriffen hat; denn diese Anwesenheit französischer Truppen verletzte bei der bekannten Stellungnahme der früheren Regierungskommission und der jetzigen Mehrheit der Regierungskommission in erster Linie die deutsche Staatshoheit und das Deutsche Reich, das mit Unwillen sehen mußte, wie diese Regierungskommission die Anwesenheit fremden Militärs auf deutschem Staatsgebiet nicht nur duldete, sondern begünstigte. Ebenso trifft diese Grenzverletzung in erster Linie die Staatshoheit und damit das Deutsche Reich selbst, das insofern dessen sich nicht damit zu begnügen braucht, den Völkerbund als Oberaufsicht über die Regierungskommission, wegen vertragswidriger Haltung der Regierungskommission anzurufen, sondern das berufen ist, wegen dieser Verletzung deutscher Grenze und damit des Versailler Vertrages die notwendigen Schritte zu tun.

Bekämpfung der Saar- und Schuldlüge.

Auf der Breslauer Schulungswoche des deutschen Frauenausschusses zur Bekämpfung der Schuldlüge wurden auch die Verhältnisse an der Saar, wie sie durch das Versailler Diktat geschaffen wurden, stark in den Vordergrund gestellt. Zunächst behandelte die Abgeordnete Frau Direktorin Lauer in ihrem Thema „Kulturelle und wirtschaftliche Nöte des Westens“ die Befakungsverhältnisse im Westen allgemein. In einer Reihe packender, in ihrer nüchternen Sachlichkeit um so erschütternder wirkenden Schilderungen entwarf die Rednerin ein Bild von den unfäglichen Leiden des besetzten Gebietes. 132 deutsche Tote, rund 33 000 Ausweisungen von Beamten mit 106 000 Angehörigen und von ebensoviel Privatpersonen, die Gefangennahme von 432 Beamten und 556 Zivilisten und die Verhängung von insgesamt 1534 Jahren an Freiheitsstrafen kennzeichnen neben der Beschlagnahme deutschen Eigentums, des Raubes öffentlicher und privater Gelder, der Schändung von Frauen und Minderjährigen und vielem anderen diese Zeit schrankenloser französischer Gewaltherrschaft.

Das Saargebiet fand eine würdige Verteidigerin seiner Interessen, eine bereedte Mitkämpferin in seinem Kampf um baldigste Rückkehr zum deutschen Mutterlande in Frau Frieda Vogel-Berlin, die als Vertreterin des Bundes der Saar-Bereine an Hand zahlreicher Beispiele aus dem Leben nachwies, welche ungeahnte materielle und seelische Not sich im Saargebiet durch das Versailler Diktat ergeben hat. Wenn sie auch nicht geborene Saarländerin ist, worauf sie in der Einleitung hinwies, so ist sie doch bis zur Ausweisung ihres Mannes im April 1919 von 1893 an in Saarbrücken beheimatet gewesen und hat die Bevölkerung des Landes in ihrem Denken und Fühlen, in ihrer Arbeit und ihrem Streben, in Not und Glück kennen gelernt. Sie konnte mit

besonderer Betonung das unterstreichen, was vorher bereits Graf Montgelas in packender Rede hervorgehoben hatte, daß nämlich das Saargebiet stets deutsch war und deutsch sein wird. Die Haltung der Saarbevölkerung, seit deutsche Geschichte geschrieben wird, hat immer nur Beweise für ihre Treue zum Vaterland, zum deutschen Volkstum ergeben. Besonders trat diese Treue und Vaterlandsliebe in den Augusttagen 1870 vor, während und nach der Schlacht bei Spichern zutage. In der Erinnerung an diese Tage vaterländischer Geschichte sei die Jugend an der Saar aufgewachsen und erzogen. Die Rednerin gab dann ein packendes Bild von der Schmückung der Gräber der in der Spicherer Schlacht Gefallenen durch die Kinder der höheren und Volksschulen, wie sie alljährlich am 6. August vorgenommen wurde. Besonders stimmungsvoll war dabei die Schlussfeier im Ehrenthal, wo über 400 Helden von 1870, und zwar Freund und Feind, ruhen.

Frau Vogel kam dann auf die Jahre des Weltkrieges zu sprechen. Sie führte hierzu aus: Wir sahen den Aufmarsch der Armeen, hörten den Donner der Geschütze und dazu kamen die Fliegerangriffe. Am 9. August 1915 früh um 8 Uhr erfolgte der erste Angriff auf Saarbrücken. Wir lagen anfangs alle im Fenster, weil wir uns das Dröhnen nicht erklären konnten. 84 Bomben wurden abgeworfen, von denen 61 explodierten. Es war die Zeit, da die jungen Leute zur Arbeit, zu den Geschäften eilten, und in diese Menge hinein fielen teilweise die Bomben, ein furchtbares Bild! 251 mal wurde Saarbrücken bombardiert und zuletzt verging kaum eine Nacht ohne Fliegerangriffe. Die Gräber auf den Friedhöfen sind die Mahnung an diese schwere Zeit. Dann kam der Zusammenbruch mit dem Rückzug der ganz gewiß unbeflegten Truppen! Die ganze Bevölkerung weiteilerte, den Trup-

pen Gutes zu tun, die den schweren Rückzug durch Lothringen hinter sich hatten. Was es an Lebensmitteln gab, es war damals auch bei uns sehr knapp, wurde den Truppen gereicht, die ganze Stadt war geschmückt. Plötzlich, am 21. November früh, marschierten die Franzosen ein, mitten zwischen unsere Soldaten. Klassen der höheren und Volksschulen warfen sich zwischen die Truppen und zwangen die Franzosen in der Kanalarstraße Halt zu machen. Erst nach 12 Uhr mittags hatten sie das Recht, in die Stadt einzuziehen. Und wie auf Kommando verschwanden Fahnen und Blumen, Fenster und Türen wurden geschlossen, man wollte die Feldblauen nicht sehen.

Nun begann die Leidenszeit der Besetzung, wie sie durch Frau Abg. Lauer so treffend geschildert wurde. Wo von der Kriegsschuld läge gesprochen wird, darf auch die Saarlüge nicht vergessen werden. Lediglich der große Kohlenreichtum sind die Veranlassung der immerwährenden Annektionsbestrebungen der Franzosen gewesen, und da diese Annektion während der Friedensverhandlungen nicht erreicht werden konnte, griff man zur Fälschung und legte eine Adresse vor, in der 150 000 Saarfranzosen den Anschluß an Frankreich erbeten haben sollen. Lug und Trug! Bewohner Lothringer Gemeinden, die in ihrer Bezeichnung das Wort „Saar“ tragen, wie Saarburg, Saarlautern usw. wurden durch die Bürgermeister und Polizeidiener zur Eintragung in Listen aufgefordert, die zur Lebensmittelversorgung dienen sollten und diese Listen bilden die Unterlage für die ungeheuerliche Fälschung.

Durch das Versailler Diktat ist an der Saar ein neues eigenartiges Ländchen durch Lostrennung des südlichen Teiles der preußischen Rheinprovinz und eines Teiles der westlichen Pfalz geschaffen worden. 200 Quadratkilometer Fläche mit rund 750 000 Einwohnern sind dem Völkerbund unterstellt, der hier die beste Gelegenheit gehabt hätte, für den Völkerbundsgedanken Stimmung zu machen, der aber bisher völlig versagt und unter französischem Einfluß stehend nur französische Interessen gefördert hat. Auf eine der vielen ungeheuerlichen Bestimmungen sei besonders hingewiesen, daß nämlich die Volksabstimmung erst nach 15 Jahren, im Jahre 1935, stattfinden soll, daß aber nicht etwa alle geborenen Saarländer abstimmen dürfen, sondern nur diejenigen, welche am Tage der Unterzeichnung des Friedensdikтата, am 28. Juni 1919, dort gewohnt haben. Diese 15 Jahre sollen arbeiten, damit das französische Ziel erreicht wird. Infolgedessen sind planmäßig alle Fäden mit dem Reiche gelöst worden.

Neben den politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen im Interesse der Französisierungsbestrebungen hat man auch auf kulturellem Gebiet Maßnahmen getroffen durch Errichtung von französischen Schulen, um dieses Ziel schneller zu erreichen. Die französische Bergverwaltung treibt Raubbau übelster Art, und mit stiller Duldung der Saarregierung, des Treuhänders des Völkerbundes, darf sogar eine französische Bergwerksgesellschaft auf saarländischem, preußischem Boden Kohlendiebstahl begehen, indem sie durch Errichtung einer großen Schachtanlage unmittelbar an der preußischen Grenze unterirdisch die mächtigen Fettkohlenflöze, die dem preußischen Saargebiet gehören, raubt. Aber nicht nur solcher Raubbau wird getrieben, sondern die Entlohnung der Bergarbeiter ist derartig schlecht, daß im ganzen Saargebiet die größte Not herrscht und gerade zurzeit unter den Bergleuten eine große Erregung ausgebrochen ist. Durch die Frankeninflation hat aber auch die ganze übrige Arbeiterbevölkerung und die sonstigen allen Ständen angehörenden Bewohner Schweres durchzumachen. Pensionäre, Rentner, kleinere Handwerker, Geschäftsleute usw., sie haben kaum das Allernotwendigste zum Leben und müssen viel Not und Elend erdulden. Und neben all diesen materiellen Nöten die seelischen Leiden

angesichts der unhaltbaren Verhältnisse, wie sie durch die Bestimmungen des Versailler Diktats, aber auch durch die Maßnahmen der Saarregierung geschaffen worden sind. Ein besonders übles Kapitel bildet auf kulturellem Gebiet die erwähnte Errichtung der französischen Schulen, die mit den Zwecken verfolgen, die 15 Jahre arbeiten zu lassen. Unter Seelenzwang und mit Androhung materieller Schädigung werden Bergbeamte und Bergleute in brutaler Weise gezwungen, ihre Kinder in diese französischen Schulen zu schicken, in denen jedes deutsche Kinderherz verpestet und Deutschland verloren gehen muß. In letzter Zeit wird auch versucht, die Bevölkerung zu gewinnen zur Umwandlung des Saargebietes in einem sogenannten autonomen Staat, und zwar durch Abtrennung des Saargebietes vom Mutterlande und Stellung unter die Herrschaft des Völkerbundes. Aber auch diese Mühe ist vergeblich, die Saarländer wollen zurück zu Preußen und Bayern, wohin sie gehören. Die Haltung des Saarloches in all diesen Kämpfen ist vorbildlich. Bei Hunderten von großen Kundgebungen, besonders bei der Jahrtausendfeier hat das Saarloch den Beweis erbracht, wofür sein Herz schlägt, wohin es gehört, zu Deutschland. Die Hoffnungen, die Millionen von Menschen auf den Völkerbund gesetzt haben, sie sind dahingegangen. Gerade die Art und Weise, wie der Völkerbund im Saargebiet es treibt, ist ein Beweis dafür, daß nach wie vor die alte Gewalt und die alte Annexionspolitik Frankreichs die Vorhand haben. Der Völkerbund hat sich im Saargebiet alles Ansehen verscherzt. Nach Locarno, Thoiry und Genf hat man sich im Saargebiet dem Optimismus hingegeben, an dessen Stelle jetzt insofern starke Enttäuschung getreten ist, als man sich darüber ganz im klaren ist, daß nicht das kommen wird, was man allgemein angenommen hat und noch annimmt, sondern daß der Kampf noch weiter gehen wird. Aber er wird trotz allem geführt, wie bisher so auch fernerhin bis zur restlosen Wiedervereinigung mit dem Mutterlande nach der Devise: Deutsch die Saar immerdar!

Der Eindruck, den der Vortrag von Frau Vogel in der Versammlung hinterließ, war von bester Wirkung. Es ist bestimmt nicht ohne Bedeutung, daß man sich gerade auch in Kreisen der deutschen Frauenvereine mit politischen Fragen beschäftigt, die sich aus dem Versailler Diktat ergeben. Leider ist es auch heute noch immer so, daß weite Schichten des deutschen Volkes noch nicht restlos begriffen haben, um was der Kampf an der Saar geht. Manchmal hat man sogar den Eindruck, als ob man auch in bestimmten behördlichen Stellen sich nicht völlig Klarheit darüber verschafft hat, daß der Kampf um das Saargebiet nicht nur um Land und Volk an der Saar geht, sondern um grundsätzliche Fragen, die die Rechtslage, die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes berühren. Es ist an dieser Stelle wiederholt gesagt worden, daß der Locarno-Geist gut, sein Ziel bedeutsam ist, daß er sich aber nur dann ohne Enttäuschung auswirken wird, wenn man vor rosentotem Optimismus nicht die Tatsachen des Tages übersehen. Diese Tatsachen sagen uns heute brutaler als es uns recht zum Bewußtsein kommt, daß die andere Seite zwar viel vom Locarno-Geist gesprochen hat einer Betätigung in diesem Geiste aber ausgewichen ist. Wir begrüßen daher die aufklärenden Ausführungen von Frau Frieda Vogel über das Saargebiet vor einem Kreis von Zuhörerinnen, die die Gewähr dafür geben, daß sie das Gehörte weiter verwerthen. Je sachlicher, je lebenswahrer, je vollstümlicher über die Verhältnisse an der Saar gesprochen wird, um so eindrucksvoller wird man sie sich einprägen. Im Saargebiet aber möge man auch aus diesem Vortrag der Frau Vogel in Breslau erkennen, daß es im übrigen Deutschland Mitkämpfer und Mitkämpferinnen hat, die über die harten Tatsachen des Tages, wie sie sich im Saargebiet besonders trafen zeigen, nicht mit rosentoter Brille hinwegsehen.

Die Karlsruher in Saarbrücken.

K. Am Samstag, den 7., und Sonntag, den 8. Mai, stattete der Verkehrsverein und die landsmannschaftlichen Verbände der Stadt Karlsruhe einen Freundschafts- und Dankesbesuch dafür ab, daß die Saarbrücker an den Südwestdeutschen Heimattagen in Karlsruhe bisher so regen Anteil genommen und dabei ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl mit den deutschen Stammesbrüdern so starken Ausdruck verliehen hatten. Wenn die Saarländer in so reicher Zahl diese wundervollen, von echt deutschem Geiste erfüllten Tage mitmachten, so war für sie das Pflicht und Freude zugleich. Gerade in unserer heutigen Zeit, da wiederum eine stärkere Bedrohung des Saargebietes durch Frankreich eingetreten ist, wollen und sollen sowohl die Saarländer wie auch die Brüder rechts des Rheines zum Ausdruck bringen, daß wir alle eines Stammes

und eines Blutes sind. Die breite Doffentlichkeit in Deutschland darf keinesfalls in den Traum gewiegt werden, daß das Grenzgebiet an der Saar eine Angelegenheit ist, um die man sich heute nicht mehr zu kümmern brauche. Ueber dem Saargebiet weben und schweben gerade in den letzten Monaten wieder Sorgen politischer und wirtschaftlicher Art. Solche herrlichen Kundgebungen wie die auf den Heimattagen in Karlsruhe oder wie die bei dem Besuche der Badener in Saarbrücken, geben uns Saarländern wieder neue Kraft und neuen Mut, um durchzuhalten, bis wir wieder ganz mit unserem Mutterlande vereinigt sind.

Welche Freude war das, als der Sonderzug von Karlsruhe die Badener Gäste in die Stadt Saarbrücken brachte! Der St. Johanner Sängerbund, dessen rühriger Vorsitzender, Herr Wallacher, sich besondere Verdienste um die Durchführung

der ganzen Veranstaltung erworben hat, begrüßte mit einem Liede die Angekommenen an der Freitreppe vor dem Gebäude der Saarbrücker Landeszeitung. Der Begrüßungsabend in den festlich geschmückten Räumen des Sängerbundes im Ludwigspark wurde zu einer eindrucksvollen vaterländischen Kundgebung. Nach dem vom St. Johanner Sängerbund unter der Führung von Herrn Hinkelberger vorgetragenen Saarländ. Lied begrüßte Herr Wallacher mit herzlichen Worten die Karlsruher Gäste. Er freute sich auf dieses Wiedersehen, das die Verbrüderung zwischen den Städten Karlsruhe und Saarbrücken fortsetze. Er hoffe, daß die Gäste sich in Saarbrücken wohlfühlten und mit dem frohen Bewußtsein zurückkehren möchten, daß man hier an der Saar die in Karlsruhe geschlossene Freundschaft hochhalte, daß man hier Menschen getroffen habe, in deren Brust ein treues deutsches Herz schlage, daß man hier ebenso deutsch fühle wie in irgendeinem Teile des deutschen Vaterlandes.

Diesen Gedanken vertiefte Herr Stadtschulrat Bongard, der als Vertreter des leider am Erscheinen verhinderten Bürgermeisters Dr. Reikes im Namen der Stadt den Gästen einen Willkommengruß zurief und betonte, daß gerade die Grenzbevölkerung, weil sie stets im Kampfe stände mit Landesgegnern, sich des Zusammenhanges mit den Wurzeln des eigenen Volkes bewußter würde als die Teile im Innern des Reiches, und daß in der Grenzbevölkerung ein stärkeres Nationalempfinden als Erbgut ihrer eigenen Vergangenheit lebe. Das habe vor kurzem der englische Professor Peterson, der hier im Saargebiet gewesen ist, festgestellt, daß ihm hier das bewußte Deutschtum ganz besonders stark entgegengetreten sei. Solche Fahrten, wie sie durch die Karlsruher Heimattage eingeleitet und durch den Besuch der Badener fortgesetzt wurden, könnten dazu beitragen, das Einheitsgefühl, das uns Deutschen noch allzu sehr mangle, zu stärken.

Nach ihm sprach Pfarrer Halle im Namen des St. Johanner Sängerbundes und als Vertreter der ganzen Saarbevölkerung. Er verglich das Saargebiet mit einer Pflanze, der die Sonne zurzeit fehle. Was uns allerdings von dieser Pflanze unterscheide, das sei der in uns lebende Wille. So habe uns heute dieser Wille zur Tat auf den Kampf eingestellt, der noch nicht ausgekämpft sei, der aber zu unserem Siege führen werde. Auch er wünsche, daß die Badenser, die ja mit den Saarländern als süddeutsche Brüder manches gemeinsam hätten, vom Saarlände, was die Natur und was die Menschen angehe, einen guten Eindruck mitnehmen möchten. Als Vertreter des Badener Vereins in Saarbrücken begrüßte Direktor Hall von der „Landeszeitung“ seine Landsleute. Auch aus seiner Rede klang der Glaube, daß durch solche Fahrten das deutsche Denken und Streben nach Einheit gefördert würde. Vom Pfälzer Waldverein sprach Herr Albin Bauer, der betonte, daß für die Saarländer die schwarz-blau-weißen Grenzpfähle nicht existierten und daß alle Bemühungen Frankreichs scheitern müßten an der oft bewiesenen treudeutschen Gesinnung des Saarlokes.

Nach einigen Gesängen des Doppelquartetts vom Liederkränz Karlsruhe antworteten die Karlsruher auf die Begrüßungsworte der Saarländer. Den Reigen eröffnete Direktor Fischer als Vorsitzender des Schwarzwaldvereins, der in schwungvoller, poetischer Form die Ribelungenstreue der Saarländer feierte und von dem unlöslichen Freund-

schaftsbunde sprach, der Badenser und Saarländer umschlinge. Der Oberbürgermeister von Karlsruhe ließ durch Stadtrat Vöfler den Saarbrückenern Dank und Gruß übersenden. Er erinnerte an den südwestdeutschen Heimattag, an dem die Saarländer stolz erhobenen Hauptes am Rathaus in Karlsruhe vorübergezogen seien. Als Dank für den vorbildlichen Kampf, den die Saarländer und die Saarbrücker für Deutschland gekämpft hätten, habe die Stadt Karlsruhe beschlossen, eine Straße „Saarbrücker Straße“ zu benennen. „Es lebe die treudeutsche Saar, jetzt und immerdar“ schloß er die von sehr starkem Beifall begleiteten Ausführungen. Den Abschluß der Reden machte Direktor Vacher vom Verkehrsverein Karlsruhe, der freudig bewegt sei, daß die Karlsruher den Saarbrückern als treudeutschen Brüdern die Hand drücken dürften. Die Badener könnten und würden den Saarländern nicht vergessen, was diese für das ganze Deutschland getan hätten. Als äußeres Zeichen des Dankes überreichte er zwei Herren, Herrn Wallacher und Herrn Bauer, die sich in so uneigennützig Weise um die Verbindung von Badenern und Saarländern bemüht hätten, eine sehr schöne Radierung, die die Karlsruher Stadtkirche darstellt.

Erst in schon vorgerückter Stunde kam Professor Dr. Klöweforn zu seinem groß angelegten Vortrage über Landschaft, Kultur und Wirtschaft des Saargebietes, der von vielen ausgezeichneten Lichtbildern begleitet war. Der Vortragende, der ein genauer Kenner des Saargebietes ist, wies auf die geographischen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Zusammenhänge mit dem deutschen Mutterlande hin und betonte in seinem von starker Heimatliebe getragenen Schlußwort, daß man auf den großen Freudentag warte, da das Saargebiet ganz dem Mutterlande zurückgegeben werde.

Am Sonntag vormittag wanderten die Gäste mit den Saarbrücker Freunden nach St. Arnual und stiegen von da zum Winterbergdenkmal hinauf, von wo sie den prächtigen Rundblick über die Stadt Saarbrücken und die nähere Umgebung hatten. Nach dem Mittagessen, das man im „Petersberger Hof“ einnahm, ging man über die Felder und blühenden Wiesen bei warmem Sonnenschein zum Ehrental, woselbst noch eine kleine ergreifende Gedächtnisfeier stattfand. Nach einem Gesang des Doppelquartetts vom Liederkränz Karlsruhe „Heilig, heilig, heilig ist der Herr“ legte am Denkmal der 70er Direktor Vacher einen Kranz mit den badiischen Farben nieder. Der gefallenen Helden gedachte im Namen der Schwarzwälder der in Gutacher Tracht herübergekommene Lehrer Lehmann und widmete ihnen einen aus dem Grün von Schwarzwaldtannen geflochtenen Kranz. Für den Pfälzerwaldverein, der an der ganzen Veranstaltung lebhaften Anteil nahm, sprach bei der Niederlegung eines frischen Kranzes der Vorsitzende des Pfälzer Waldvereins, Ortsgruppe Karlsruhe, Herr Kaiser, Worte des Dankes an die, die in jenen großen Tagen für die Neugründung des Deutschen Reiches ihr Leben gelassen haben. Der Gesang „Deutschland, du mein Vaterland“, vorgetragen vom „St. Johanner Sängerbund“ schloß die eindrucksvolle Stunde.

Am Deuschmühlenweiher vorbei gings dann zum Bahnhof. Der Abschied der Badener von Saarbrücken zeigte, daß die Stunden, die die Gäste in Saarbrücken verbracht haben, nicht vergessen werden, und daß es in kurzem ein Wiedersehen geben wird.

Franziskanerpater Dionysius über des Saarländs Freiheitskampf.

Eine Saar-Werbeversammlung in Köln.

Die Ortsgruppe Köln des Bundes der Saarvereine veranstaltete am 4. Mai 1927 einen überaus stark besuchten Werbeabend. Der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Weyand, konnte an diesem Tage nicht nur die große Anzahl der Mitglieder, sondern insbesondere die zahlreich erschienenen Gäste, Vertreter von Behörden und Korporationen, sowie der uns befreundeten landsmannschaftlichen Vereine begrüßen und dankte im Namen der Ortsgruppe Köln für ihr Erscheinen. Besonders aber dankte der 1. Vorsitzende dem Redner an diesem Tage, Herrn Franziskanerpater Dionysius, Köln, wohl unser größter und bekanntester Kanzelredner Deutschlands, welcher sich in liebenswürdiger, selbstloser Weise in den Dienst der guten Sache gestellt hat. Herr Weyand machte hierauf noch einige Ausführungen über den Zweck der heutigen Veranstaltung, indem er es als eine fest-

stehende Tatsache hinstellte, daß vor dem Kriege viele Deutsche vom Saargebiet nicht mehr wußten, als daß es ein Saargebiet gab oder höchstens noch, daß 1870 heftige Kämpfe um den Besitz der Stadt Saarbrücken, bei den berühmten „Spähererhöhen“ geführt worden sind. Im übrigen war man allgemein der Ansicht, das Saargebiet sei eines jener ruhgeschwängerten, rauchenden Industriegebiete. Wer das dachte oder denkt, der ist angenehm enttäuscht, wenn er erstmalig ins Saargebiet kommt. Unser Saarländ mit seinen uralten Buchen- und Eichenwäldern, seinen schönen Tälern und rebenbewachsenen Ufern ist ein herrliches Fleckchen Erde. Auf unsere weltberühmte Industrie im Saargebiet sind wir stolz. Wie aber steht es heute mit unserem Saargebiet? Es darf wohl angenommen werden, daß die Anwesenden über die politischen Verhältnisse im Saargebiet genügend auf dem Laufenden sind. Einige wesent-

liche Punkte müssen herausgegriffen werden, um die schier verzweifelte Lage unserer Heimat zu schildern. Das Saargebiet mit seinen rd. 800 000 Einwohnern wird von einer Regierungskommission verwaltet, die vom Völkerbund eingesetzt, mit Ausnahme des Ministers Rohmann nur aus Ausländern besteht. Bedenken Sie wohl, Landfremde, Fremdstämmige, regieren im deutschen Saargebiet. Bleibt es da nicht unnötig zu beweisen, daß unsere Landsleute in der Heimat geknebelt und geknechtet sind? Ein besonderer Zolltarif und die Frankenwährung, die man unserer Heimat bescherte, haben das Saargebiet vollends vom wirtschaftlichen Leben des übrigen Deutschlands abgeschnürt. Leider gibt es schon deutsche Behörden, die uns Saarländer im dienstlichen Verkehr als Ausländer behandeln. So mußten sich Saarländer unlängst bei einigen Behörden sagen lassen: „Ihr seid ja Ausländer.“ Derartige Worte wirken doch wie Keulenschläge, und wäre es da ein Wunder, wenn Saarländer bei einer derartigen Behandlung mangelmütig werden? Nein, gewiß nicht, aber der Saarländer ist dafür zu kerndeutsch. Sagte doch der Saarbrücker Pfarrer Reichard am Volkstrauertag 1926:

„Es wird ein Ehrentitel des Saarlandes bleiben, daß die Menschen, die im Saartal wohnen, die hier in ihren Heimatshollen verankert sind mit ihren Seelen, mit den tiefsten Wurzeln ihres Familienlebens und ihres Volkstums, daß diese Menschen eher sterben würden, als dem Vaterlande die Treue brechen.“

Was will ich nun heute von Ihnen? Der Bund der Saarvereine und die ihm angeschlossenen Ortsgruppen haben es sich zur Aufgabe gemacht, für die bedrängten Landsleute in der Heimat zu sorgen, soviel es in unseren Kräften liegt und vor allem, überall aufklärend zu wirken über das himmelschreiende Unrecht, wie der Schandvertrag von Versailles unsere Heimat bedacht hat. Und gerade wir in Köln wollen in diesem Bestreben nicht zurückstehen. Der Vorsitzende bittet zum Schluß seiner Ausführungen, das Gehörte allen Bekannten und Freunden zu erzählen, damit auf diese Art und Weise die Wahrheit über die traurigen Verhältnisse an der Saar bekannt wird. Werben Sie die noch dem Saarverein fernstehenden Saarländer für den Saarverein. Vergessen Sie unsere armen, bedrängten Landsleute an der Saar nicht, denn es geht um ein Völkchen, daß sich den Wahlspruch geprägt hat: „Treudeutsch, immerdar ist und bleibt das Volk an der Saar“. Die Versammlung dankte durch lebhaften Beifall dem 1. Vorsitzenden für seine Ausführungen.

Große Bewegung und Beifall im vollbesetzten Saal, als der Redner des Tages, Herr Franziskanerpater Dionysius-Köln, das Wort ergriff zu seinem fast einstündigen Vortrage, dem wir folgendes entnehmen: „Gerne komme ich der an mich ergangenen Einladung nach, weil noch die Eindrücke in mir nachwirken, die ich in den letzten 3 Jahren auf Reisen an der Saar gewonnen habe. Das erste Mal in Saarbrücken, kurz nach dem herrlichen, unvergeßlichen Fadelzuge, dem Fadelzuge, von dem mir Augenzeugen gesagt haben, daß viele Franzosen mit Tränen in den Augen die Saarländer in geschlossener Kraft und Treue vorbeiziehen sahen, diesen Fadelzug der Tausenden, der am besten davon zeugte, wie der Herzschlag der Saarländer lautet. Sie sahen ihn mit Tränen in den Augen, darüber, daß es ihnen nicht vergönnt, ein solches Land mit solchen Söhnen ihrem Vaterlande einzuverleiben. Es ist ja gut, daß die Franzosen sehen, mit wem sie es zu tun haben! Die Saar ist und bleibt deutsch! Was das Deutschtum an der Saar festigt, wurde mir aus erfahrenem Munde in folgender drei Dinge gekleidet: Man versteht des Saarländers Herz nicht! Man kennt seinen Kopf nicht! Man achtet seine Hand nicht! Wenn ich allen verehrten Brüdern und Schwestern, stammend von der wunderschönen herrlichen Saar, die Worte erkläre, dann weiß ich, daß jeder Saarländer, welcher noch nicht Mitglied des Vereins ist, diesen Kopf, dieses Herz und diese Hand nicht kennen gelernt hat. Der Saarländer muß gekannt sein in seinem Herzen. Durch jeden echten Saarländers Herz fließt die Saar. Jedes echten Saarländers Herz spiegelt sich in den Gedanken der Erinnerung an seine schöne Heimat, die Berge und den Strom. Der Saarländer hat in seiner Heimatliebe eine Eigenart, die, was Herz angeht, viel größer ist als in Norddeutschland. Daraus mögen Sie verstehen, daß in manchen Dingen Nord und Süd eine gewisse Verschiedenheit darstellen. Die Leute übersehen, daß das Rhein- und Saargebiet schon früh Kulturgebiet war. Wie alt

ist die Geschichte der Saar? Sie greift bis ins 6. und 7. Jahrhundert hinein. Der Saarländer ist mit seinem Herzen in seinem Lande. Es herrscht an der Saar ein vornehmes, gegenseitiges Verständnis, was die Eigenart jedes Einzelnen in vornehmer Weise zu achten weiß. Der echte Saarländer ist mit seiner Seele das Kind seiner Heimat, und darum bitte ich Euch, haltet treu zur alten Heimat, bewahrt in etwa auch die Sprache Eurer Heimat. Ganz dem Ganzen. Ganz bei der Eigenart Eurer Heimat, das ist echt deutsch. Bewahrt das treue Herz Eurer Saar. Des Saarländers Kopf muß man kennen. Die Franzosen kennen den Kopf des Saarländers nicht. Sie erreichen weder etwas mit ihren Schmeicheleien noch mit Gewalt. Der Saarländer Kopf ist härter als die Berge an der Saar. Die Franzosen kannten ihn nicht. Sie spielten sich erst als die Befreier des Saarlandes auf. Der Franzose als Befreier des Saarlandes — das machte den Saarländer stutzig. Dann brachen die Franzosen den Vertrag, indem sie ihnen Truppen ins Land schickten, die nichts dort zu suchen hatten. Der Saarländer weiß jetzt, daß seine Heimat ein Ausbeuteobjekt geworden ist. Die Saarländer müssen dem Deutschen Reich gegenüber nicht nur ihre Treue betonen, sondern wer seine Treue bekennt, hat auch das Recht, zu verlangen, daß das Reich das tut, was es vermag, und wenn es sein muß, im Treueverhältnis für seine Saarländer das zu tun, was Freunde für einander tun. Helft Euren Brüdern und Schwestern im Saarland, indem Ihr für den Saarverein werbet. Es gilt deutsch zu bleiben, deutsch zu denken. Ich erinnere an jenen Fadelzug. Die Franzosen können es nicht verschmerzen, daß sie ein derartiges Volk dem ihrigen nicht einverleiben können. Der Volkswille, der sich hier durchsetzte, der eine Kopf all der Leute, der sagte ihnen: Solche Leute werden wir nicht bekommen. Bewahren Sie Ihren Kopf, denken Sie stets: Ich bin deutsch und bleibe deutsch. Ich will aber auch im Deutschen Reich den mir gebührenden, verdienten Platz behalten. Das Dritte: Sie kennen die Hand des Saarländers nicht. Der Saarländer arbeitet mit freier Hand. Er will, daß seinen Arbeit eine gewisse Freiheit bleibt. Er läßt seine Hand nicht knebeln. Mit der Art und Weise, wie die Franzosen die Arbeit im Saargebiet formen, erreichen sie nur, daß die Arbeiter sich zu einer Machtsstellung gegen sie zusammensinden. Er verkauft seine Hand nicht, er arbeitet nicht für fremdes Volk. Es ist die Opferarbeit, die er leistet, um das Land dem Deutschen Reich zu erhalten. Die Hand des Saarländers ist eine Hand der Opfer geworden. Er arbeitet jetzt unter dem Druck. Er verkauft damit seinen Kindern die einstige Freiheit dem angestammten deutschen Volke. Reicht Euren Brüdern die Hand, daß recht bald die Zeit der vollen Befreiung für die Saar kommen wird. Seht Euch in jeder Weise für die Saar ein, bis daß die große Freiheit für sie kommt. Haltet aus, bis alles erreicht ist. Zum Schluß, meine lieben Saarländer, bitte ich Sie, prüfen Sie sich, prüfen Sie Ihr Herz, Ihren Kopf, Ihre Hand! Bewahren Sie das treue Herz des Saarländers und helft in tiefer Heimatliebe hier untereinander! Bewahren Sie Ihren Kopf. Den ruhig denkenden Kopf des Saarländers. Und die Hände der Saarländer, die draußen arbeiten, sollen sich wiederfinden und hier für ihre Heimat das tun, was in ihren Kräften steht, damit die Freiheit für Kopf, Herz und Hand auf ewig wiedergewonnen und die alte Einheit erreicht und gefestigt wird.“

Daß der Redner aus aller Herzen gesprochen hatte, bewies die atemlose Stille, in welcher Herr Pater Dionysius seine lüdenlosen Ausführungen machte. Stürmischer, langandauernder Beifall setzt nach Beendigung seiner Rede ein. Die Anwesenden erhoben sich zum Zeichen der Dankbarkeit von ihren Plätzen. Der 1. Vorsitzende dankte hierauf Herrn Franziskanerpater Dionysius recht herzlich für seinen Vortrag, dem sich die Zuhörerschaft durch erneuten Beifall anschloß. Großem Anteil an dem schönen Verlauf der Veranstaltung hatten auch die mitwirkenden Künstler. Konzertsängerin Cläre Henkel-Hunding sang mit ihrer lieblichen, einschmeichelnden Stimme zunächst das „Ave Maria“ von Gounod, dem sich das „Requies“ und das Gebet der Agathe“ aus „Freischütz“ anschloß. Rauschender Beifall und ein herrlicher Fliederstrauch waren die Beweise, wie sich die Sängerin in die Herzen hineingesungen hatte, sodaß sie sich zu einer Zugabe „Frühling am Rhein“ vom Höfel verstehen mußte. Opersänger Fritz Hunding hatte

mit der Wahl der Ballade „Archibald Douglas“ von Löwe die Stimmung des Abends getroffen, deren Inhalt die Liebe zur Heimat so trefflich zum Ausdruck bringt. Mit seiner klangvollen Bassstimme brachte er die Ballade wirkungsvoll zu Gehör. Auch er mußte sich zu einer Zugabe „Meeresleuchten“ von Löwe bereitfinden. Den Höhepunkt des unterhaltenden Teils des Abends bildeten die Volksliederduette des Künstlerpaares Hundling: „Du, du liegst mir im Herzen“, „Ach wie ist's möglich dann“ und das niedliche „Schäule rud, rud, rud“ gingen in ihren innig schlichten Weisen den Besuchern zu Herzen, wie überhaupt der ganze Verlauf des Abends als von Herzen kommend und zu Herzen gehend bezeichnet werden kann. Nicht zu ver-

gessen sind die Gitarrenvorträge des Herrn Allmer, der sich mit seinen beiden Söhnen zu einem Gitarrentrio vereinigte und für die künstlerischen Leistungen wohlverdienten Beifall erntete. Allen Teilnehmern wird die Veranstaltung der Ortsgruppe Köln noch lange in Erinnerung bleiben. Mit dem Erfolg kann der Saar-Verein zufrieden sein. (Der Ortsgruppe Köln a. Rh. entbietet der Vorstand des Bundes der Saarvereine zu diesem schönen Erfolge, der besonders dem Franziskanerpater Dionysius zu verdanken ist, ein herzliches Glück auf! Möchten doch alle Ortsgruppen so arbeiten, dann ist unsere vaterländische Aufklärungsarbeit von Wert für unsere liebe Saarheimat.)

Die Not der Saarbergleute vor dem Preussischen Landtag.

Bei Beratung des Bergelats im Preussischen Landtag Anfang Mai wurde auch des Saarbergbaues bzw. der Saarbergleute gedacht. Schon vor dem Kriege waren, worauf der „Saarbergnappe“ in seiner Nummer 20 hinweist, die Beratungen des Bergelats für die Saarbergleute von größter Bedeutung. Das Handelsministerium als oberste Instanz der preussischen Staatsgruben hatte vor der Volksvertretung Rechenschaft über die Entwicklung des Bergbaues und damit des Saarbergbaues abzulegen. Seit der Besitzübernahme der Saargruben durch Frankreich ist es damit anders geworden. Die Saargruben und Saarbergleute unterstehen nicht mehr dem preussischen Staat, so daß der Preussische Landtag nicht wie in Vorkriegszeiten Rechenschaft über die Vorgänge auf den Saargruben verlangen kann. Trotzdem nimmt der Preussische Landtag alljährlich bei Beratung des Bergelats Gelegenheit, auch kurz den Saargrubenbau zu streifen. Wir haben schon in unserer letzten Nummer die Ausführungen des preussischen Handelsministers Dr. Schreiber über den französischen Kohlendiebstahl an der Saar wiedergegeben. Heute soll vor allem die soziale Seite des Saargrubenbaues gestreift werden, wie sie nach den Ausführungen des Abgeordneten Steger (Zentrum) zum Ausdruck gekommen sind. Abgeordneter Steger erklärte zur Lage der Saarbergleute unter anderm folgendes:

„Was uns ganz besonders Sorge bereitet, sind die Verhältnisse des Saargebietes, und gerade meine Organisation liebt die Entwicklung der Dinge im Saargebiet mit großer Sorge. Die Kohlenvorräte des Saargebietes haben in den letzten Wochen geradezu unheimlich zugenommen. Auf den Halben und am Hafen von Saarbrücken, die noch vor wenigen Wochen beim englischen Bergarbeiterstreik vollständig leer waren, liegen heute wieder turmhohle Vorräte, ungezählte Tausende von Tonnen Kohlen, trotz der Feierschichten, die im Saar-

gebiet Woche für Woche auf den einzelnen Gruben eingelegt werden, dazu noch eine Lohnminderung, die von der französischen Bergbauverwaltung eingeführt worden ist. Ich bin der Meinung, daß die Staatsregierung alles tun muß, das Los der im Saarbergbau beschäftigten Menschen nach Möglichkeit zu mildern. Es sind doch Kriegsfolgen, unter denen die Menschen an der Saar leiden, und das Deutsche Reich hat die Verpflichtung, diesen in ihrer Not zu helfen. Deshalb bitten wir die Staatsregierung, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß den Menschen an der Saar nach Möglichkeit geholfen wird.

Man muß sich darüber wundern, daß trotz dieser äußersten Notlage Verhandlungen zwecks Abbau der Saargängergulage stattgefunden haben. Die Bergarbeiter, die außerhalb des Saargebietes wohnen, werden in Franken entlohnt, müssen auf deutschem Gebiet ihren Lebensunterhalt bestreiten, also mit Mark einkaufen, und diesen Saargängern, wie man sie nennt, hat die Reichsregierung bis jetzt eine sogenannte Saargängergulage gegeben. In dieser Zeit der Wirtschaftsnote, des Lohnabbaues, der Feierschichten usw. kommt nun die Reichsregierung und will die Saargängergulage abbauen. Politisch gesehen hat man dafür gar kein Verständnis. Gerade die Bergarbeiterschaft an der Saar hat in den letzten Jahren zur Erhaltung des deutschen Gedankens und des Deutschtums ungeheuer viel beigetragen, daran sollte die Reichsregierung denken.

Daran sollte vor allen Dingen auch das Preussische Staatsministerium denken. Wir bitten, die Menschen in ihrer Not nicht sitzen zu lassen. Das Deutsche Reich hat die Verpflichtung, den Bergarbeitern und den Beschäftigten im Bergbau an der Saar beizustehen.“

Frankreichs Steuerbetrug im Saargebiet.

Im Jahre 1924 hat die Saarregierung unter Herrn Rault hinter dem Rücken des Saarlandestates mit der französischen Regierung ein Abkommen abgeschlossen, das die Steuerleistungen der Saargruben im Saargebiet „regelt.“ Dieses Abkommen, dessen Wortlaut bis heute dem Landesrat noch nicht bekannt gegeben worden ist, hat in der saarländischen Öffentlichkeit und im Landesrat stärkste Anfeindungen erfahren, weil es nämlich den auf die Saargruben entfallenden Steueranteil für den Landeshaushalt und für die Gemeindefassen nur mit einem Bruchteil des Steueraufkommens im Saargebiet festsetzt. In einer Denkschrift, die die Landesratsfraktionen des Zentrums, der Sozialdemokraten und der deutsch-saarländischen Volkspartei im Sommer 1924 an den Völkerrundrat richteten, wurde die Unhaltbarkeit und Vertragswidrigkeit dieses Steuerabkommens nachgewiesen. Mehrfach ist man auch an die Saarregierung herangetreten, um diese zur Kündigung dieses Steuerabkommens zu veranlassen. Die Saarregierung ließ sich jedoch niemals auf eine Erörterung dieser Frage ein, und so unterblieb auch die Kündigung des Abkommens. Im März d. J. ist dann erneut ein gemeinsamer Schritt der Landesratsfraktionen des Zentrums und der deutsch-saarländischen Volkspartei bei der Saarregierung unternommen worden, der den Antrag begründete, das Steuerabkommen vor dem 1. April dieses Jahres zu kündigen.

Auf diesen Schritt ist dann unterm 19. April 1927 die folgende Antwort der Saarregierung ergangen:

Saarbrücken, den 19. April 1927.

Mit Schreiben vom 4. 3. 1927 haben Sie im Auftrage der Landesratsfraktionen der Zentrumspartei und der deutsch-saarländischen Volkspartei bei der Regierungskommission beantragt,

daß das mit der französischen Regierung getroffene Abkommen betr. die Steuerleistungen der franz. Bergverwaltung gekündigt werde. Der Inhalt dieses Abkommens ist in dem ersten Vierteljahresbericht des Jahres 1924 der Regierungskommission an den Völkerrundrat veröffentlicht worden. Eine Abschrift dieser Veröffentlichung wird hier beigelegt.

Die Regierungskommission teilt auf Ihren Antrag folgendes mit:

Auf Grund des zwischen der Regierungskommission des Saargebietes und der französischen Regierung getroffenen Abkommens wurde das Inkrafttreten besonderer Bestimmungen für die Festsetzung der Beitragsleistung der franz. Bergwerke zum Haushalt des Saargebietes und seiner Gemeinden, wie in § 13 des Anhangs zu Abschnitt IV (Teil 3) des Friedensvertrages von Versailles vorgesehen, verfügt. Dieses Abkommen sollte am 1. 4. 1924 in Kraft treten. Auf besonderen Wunsch der Regierungskommission, die damals noch in Kraft befindliche Kohlensteuer noch einige Zeit beizubehalten, hat der französische Staat sich bereit erklärt, daß die Inkraftsetzung des Abkommens um ein Jahr verschoben worden ist, so daß seine Wirksamkeit erst mit dem 1. 4. 1925 einsetzte. Absatz 2 des genannten Abkommens besagt, daß der Verteilungskoeffizient auf 1/6,76 festgelegt wird, ferner daß dieser Koeffizient mit einjähriger Kündigungsfrist, jedoch nicht vor dem 1. 4. 1926 gekündigt werden kann. Die Neufestsetzung des Koeffizienten kann jedoch gemäß Art. 2 des Abkommens nur auf der Grundlage der Berechnungsarten erfolgen, wie sie bei Abschluß des Abkommens vereinbart worden sind. Eine Revision dieser Berechnungsarten ist nach

Dem Abkommen nicht möglich. Die Regierungskommission, die sich mit der Angelegenheit in ihrer Sitzung vom 29. März befaßt hat, hat die in dem Art. 2 des Abkommens vorgesehene Revision des Verteilungskoeffizienten bei dem französl. Staat beantragt. Die Neufestsetzung des Koeffizienten muß bis zum 1. April 1928 erfolgt sein.

gez. J. B. Dr. Bezensky.

Der in dem obigen Schreiben erwähnte Auszug aus dem 17. periodischen Bericht der Regierungskommission an den Völkerbund für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1924 hat folgenden Wortlaut:

Der Beitrag der Gruben befreit die Kohlengruben des Saargebietes von allen Steuern und Abgaben zugunsten des saarländischen Budgets mit Ausnahme:

1. der Umsatzsteuer,
2. der Zollgebühren,
3. Verkehrssteuern,
4. der Grundstücksübertragungssteuer,
5. aller aus der Inanspruchnahme von Behörden entstehenden Gebühren, der Abgaben für Unterhalt der Straßen, Gerichtskosten usw., welche die Gruben unter denselben Bedingungen wie die andern Steuerzahler bezahlen.

Während einer Periode von 3 Jahren, beginnend am 1. 4. 1924 ist der Koeffizient der Verteilung festgesetzt auf 1/6,76. Der Koeffizient obiger Regelung ist nach den nachstehenden Prinzipien reguliert und folgendermaßen festgesetzt worden. Nach dieser Berechnung kann der Wert der Gruben und ihrer Nebenanlagen auf 346 000 000 Goldmark eingeschätzt werden. Diesen Wert erhielt man, indem man ausging von einer durchschnittlichen Gewinneinnahme der Vorkriegszeit von 1,485 Goldmark pro Tonne; sie entspricht für die Produktion des Jahres 1913 19,7 Millionen Goldmark, wobei Amortisierungen, Reparaturen und Kommunalsteuern berücksichtigt sind, nicht aber Staatssteuern, welche von den Staatsgruben nicht bezahlt werden.

Das steuerbare Vermögen des Saargebietes wurde eingeschätzt indem man als Grundlage für die Steuer die Ergänzungsteuer (l'impôt complémentaire sur la fortune), nahm, welche im Jahre 1913 im preussischen Teile des Saargebietes erhoben wurde. Auf Grundlage dieser Steuer wurde das Vermögen der physischen Personen des Saargebietes auf 1 017 000 000 Goldmark geschätzt.

Dieser Summe muß noch der Wert des Teiles des Kapitals der Gesellschaften zugerechnet werden, welcher sich außerhalb des Saargebietes befindet. Dieser Teil ist auf 140 000 000 Goldmark geschätzt worden. Endlich wurde der Wert, den die Produktivität des Saargebietes darstellt, bei der Einschätzung des steuerbaren Vermögens auf 838 000 000 Goldmark veranschlagt, so daß der Wert des gesamten steuerbaren Vermögens des Saargebietes sich auf 1 995 000 000 Goldmark beläuft.

Da der Wert der Gruben auf 346 000 000 Goldmark geschätzt ist, und das steuerbare Vermögen des Saargebietes auf 1 995 000 000 Goldmark, so ergibt sich das Verhältnis:

Wert der Gruben 346 1

steuerbares Gesamtvermögen = 1 995 + 346 = 6,76.

Auf Verlangen, sei es der französischen Regierung, sei es der Regierungskommission des Saargebietes, kann der Koeffizient auf Grundlage der Prinzipien, nach denen er errechnet wurde, revidiert werden, der Antrag hierzu muß ein Jahr vorher gestellt werden, kann aber nicht vor dem 1. April 1928 gestellt werden.

Der jährliche Beitrag der Gruben zum Staatshaushalt des Saargebietes wird also im Verhältnis des oben errechneten Koeffizienten zu den unten genannten Gesamteinnahmen stehen und ist für 3 Jahre mit 1/6,76 festgelegt.

Von dem Gesamtbetrag der vorgesehenen Ausgaben des saarländischen Budgets werden Summen in der Höhe folgender Einnahmen abgestrichen:

1. Ergebnisse der oben aufgeführten Steuern und Taxen,
2. verschiedene Ergebnisse der Domäne und des vorhandenen Barvermögens,
3. ordentliche Einnahmen zum Staatshaushalt des Saargebietes und Leistungen der Gemeinden zu diesem Staatshaushalt.

Es versteht sich, daß während der ersten drei Jahre die unter 2. aufgeführten Erträge sich auf die Erträge der Staatswaldungen und auf die Zinsen des Staatsschatzes und der geleisteten Vorschüsse beschränken, und daß unter den unter 3.

genannten Erträgen der Beitrag der Stadt Saarbrücken zum Unterhalt der Polizei dieser Stadt und ferner der Beitrag dieser Stadt für öffentliche Fürsorge zu verstehen sind.

Im Fall, daß das Budget des Saargebietes nur durch eine Anleihe sicher gestellt werden könnte, müssen die Zinsen dieser Anleihe ebenfalls in Abzug gebracht werden.

Es sei daran erinnert, daß die Erträge der Eisenbahn und Post im Budget nur mit ihrem Saldo erscheinen.

Der Beitrag der Gruben, der zu Beginn jedes Rechnungsjahres festgelegt wird, ist in 12 Raten zu zahlen und zwar innerhalb 30 Tagen nach Verfall. Bei Abschluß jedes Rechnungsjahres werden die oben genannten vorgesehenen Ausgaben und Einnahmen durch die tatsächlichen Ausgaben und Einnahmen ersetzt und der Saldo, der zu Gunsten oder zu Lasten der Gruben sich ergibt, kann von den Gruben angefordert oder auf deren nächste Beitragszahlung angerechnet werden.

Die Regierungskommission erkennt an, daß sie während der Zeit des Beitrags der Gruben auf die durch die Gruben verkauften Produkte oder auf die von denselben angekauften Produkte, die sie hauptsächlich im Saargebiet verbrauchen, keine anderen Steuern erheben kann, als die Umsatzsteuer nach dem allgemeinen Satz für die übrigen Produkte. Außerdem darf keine Änderung, welche hauptsächlich die Tätigkeit der Gruben belasten würde, in den obigen von den Gruben getragenen Abgaben eingeführt werden.

In Anbetracht der kurzen Zeit, innerhalb deren die Gemeindefinanzhaushalte des Saargebietes in französischer Währung errichtet sind, ist es nicht möglich, im Augenblick auf diese die obigen Regeln hinsichtlich des Beitrags der Gruben anzuwenden. Andererseits steht fest, daß der den Gemeinden durch die Kohlenbetriebe des Gebietes bezahlte Betrag sich im Jahre 1913 auf 2,4 Millionen Goldmark belief. Infolgedessen wird für die vorgängig begrenzte Periode von 3 Jahren und unter Vorbehalt obiger Uebergangsbestimmungen dieser Beitrag entsprechend einer Abgabe von 2,4 Millionen Goldmark berechnet.

Die Zahlung dieses Beitrags in 12 Raten und innerhalb 30 Tagen nach Verfall geschieht unabhängig von der Einziehung der in Artikel 1 genannten Abgaben und Steuern für den Teil, den der Staat an die Gemeinden abtritt. Diesen steht es frei, alle Verbrauchssteuern, ebenso die Immobilienwertwachstumssteuern zu erheben, wenn die Fassung dieser Steuergesetze oder deren Ausführungsbestimmungen keine Verfügungen enthalten, welche die Tätigkeit der Gruben beeinträchtigen.

Man muß die Ausführungen des Berichts der Regierungskommission an den Völkerbund wie auch ihre Antwort vom 19. April an die Landesratsfraktionen sehr genau lesen, wenn man sehen will, was mit diesem Abkommen seinerzeit bezweckt und auch erreicht worden ist. Das zwischen der Saarregierung und der französischen Regierung über die Beitragsleistungen der französischen Bergwerke abgeschlossene Abkommen beruht sich lediglich auf Artikel 13 des Saarstatuts, der bestimmt, daß „die Beiträge der Gruben und ihrer Nebenanlagen zu dem örtlichen Haushalt des Saarlandes wie zu den Gemeindeabgaben unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Verhältnisses des Wertes der Gruben zu dem steuerpflichtigen Vermögen des Saarlandes festgesetzt werden“. Das Abkommen läßt aber die §§ 23 und 26 des Statuts, die nämlich bestimmen, daß die Gesetze und Verordnungen vom 11. November 1918 in Kraft bleiben, falls aber Änderungen nötig werden, diese nur nach Anhörung der gewählten Vertreter der Bevölkerung beschlossen und eingeführt werden dürfen; ferner, daß keine neuen Abgaben ohne vorherige Befragung der gewählten Vertreter der Bevölkerung erhoben werden dürfen. Mit diesen Bestimmungen sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß die Bevölkerung des Saargebietes nicht mit neuen Steuern und Abgaben belastet werden darf, die über den Rahmen der bisherigen Steueranforderungen hinausgehen. Die alliierten und assoziierten Mächte haben in ihrer Note vom 16. Juni 1919 an die deutsche Friedensdelegation diesen Gesichtspunkt noch durch die Erklärung unterstrichen, daß sie „die größte Sorgfalt darauf verwendet haben, den Bewohnern des Gebietes selbst jeden materiellen oder moralischen Schaden zu ersparen!“

Die Bestimmungen der §§ 23 und 26 hätten gar keinen Sinn, wenn sie nicht hätten ausdrücklich zum Ausdruck bringen wollen, daß an der Verteilung der steuerlichen Lasten im Saargebiet keine Veränderungen vorgenommen

werden dürfen. Das ist aber durch das Steuerabkommen der Saarregierung mit der französischen Regierung der Fall. Man hat zwar die Steuergesetze an sich nicht geändert, man hat aber die Kohlensteuer im Saargebiet aufgehoben und dadurch die Abgaben der Saargruben an die Landeskasse um mehr als die Hälfte gekürzt. Statt $\frac{1}{2}$ werden die Saargruben auf Grund des Steuerabkommens nur zu etwa $\frac{1}{7}$ des Gesamtsteuerbedarfs herangezogen. Darüber hinaus hat die Saarregierung aber diesen Anteil der Saargrubenverwaltung nochmals um etwa die Hälfte gekürzt, weil es angeblich nicht möglich war, den Anteil zu errechnen, den die französischen Gruben an die Kommunal-Kassen des Saargebiets zu zahlen hatten und zwar weil durch die Währungsänderung im Saargebiet das neufestgesetzte Verfahren der Steueranteilsberechnung nicht anwendbar war. Das an dieser Tatsache allein Frankreich und die Saarregierung wegen der vertragswidrigen Einführung der Frankenwährung die Schuld tragen, wird selbstverständlich nicht hervorgehoben.

Auch diese Tatsache erfährt in dem Bericht der Saarregierung keine Erwähnung, daß durch die Verkürzung des Steueranteils der Saargruben die Bevölkerung des Saargebiets um den entsprechenden Anteil höher belastet wird. Jedenfalls geht aus dem Bericht der Saarregierung hervor, daß die Saargruben in den Jahren 1925, 26 und 27 lediglich zu 2,4 Millionen Goldmark an Steuern an die Gemeinden bezahlt haben, mit der Begründung, daß der den Gemeinden durch die Kohlenbetriebe des Gebietes bezahlte Beitrag sich im Jahre 1913 auf diese Summe belief. Während nachweislich auf allen Gebieten sich eine Erhöhung der kommunalen Ausgaben notwendig gemacht hat, hat man im Interesse des

französischen Staatsfiskus die Steuerbeträge der Saargruben an die Gemeinden bestehen lassen. Welche Steuerbeträge die Saargruben aber tatsächlich an die Landeskasse gezahlt haben, darüber verlautet weder in dem Bericht an den Völkerbund noch weniger in der Antwort an die Landesratsfraktion auch nur ein Wort. Es setzt schon ein sehr großes Vertrauen voraus, wenn man annehmen wollte, daß hier die Saarregierung mit gleicher Schärfe dem französischen Grubensiskus gegenüber durchgegriffen hat, wie sie es den übrigen Steuerzahlern des Saargebiets gegenüber, soweit sie deutscher Nationalität sind, rücksichtslos tut.

Das Ungeheuerlichste in der ganzen Angelegenheit aber ist die Errechnung des steuerpflichtigen Vermögens des Saargebiets. Nicht nur, daß man das Vermögen der physischen Personen auf über 1 Milliarde Goldmark abschätzte, hat man den Wert des Teiles des Kapitals der Gesellschaften, welcher sich außerhalb des Saargebiets befindet, mit 140 Millionen Goldmark eingesezt. Der Saarregierung ist aber das Meisterstück gelungen, auch die Arbeitskraft der Saargebietsbevölkerung in Vermögenswerten abzuschätzen und zwar in der beachtlichen Höhe von 838 Millionen Goldmark, allerdings lediglich in der Absicht, den Steueranteil des Saarfiskus herabzudrücken. Es steht wohl einzig in der Welt da, daß der Steuerfiskus die Arbeitskraft des steuerzahlenden Bürgers als steuerbares Vermögen zum Füllen der Steuerkassen eines Landes heranzieht. Und so etwas erhält auch noch die Genehmigung des Völkerbundes! Man muß wirklich sehr naiv und kindlich sein, wenn man hinter dieser Steuerberechnung nicht eine Steuerabschiebung erblicken will, die das Ständalöseste des Jahrhunderts darstellen dürfte.

Die Staatlichen Weinbau-Domänen an der Saar.

Unsere Abhandlung „Die Entwicklung des Saarweinbaues im letzten Jahrhundert“ in Nr. 9 des „Saar-Freund“ befaßt sich kurz auch mit den Staatlichen Weinbergdomänen an der Saar. Es findet sich dort der Satz: „Und gerade die Domänenweine haben, wenn sie auch nicht die Spitzen unserer heimischen Gewächse darstellen, sehr viel zu dem Wert der Saarweine beigetragen.“ Diese Ausführung gilt in ihrem Zusammenhang dem Anfang der Domänen, die die jüngsten Weingüter der Saar darstellen, ihren ersten Ernten und der Rolle, die jene Domänenweine spielten in dem Kampf, den der Saarwein zu führen hatte, als Eigenerzeugnis sich durchzusetzen. In ihrer nicht gerade glücklichen Fassung aber könnte jene Auslassung bei dem Fernerstehenden die Ansicht aufkommen lassen, daß die Domänenweine tatsächlich hinter den Erzeugnissen anderer Saar-Weingüter zurückständen. Demgegenüber seien jedoch einige Feststellungen gegeben, die einem etwaigen Schluß dieser Art jeden Boden entziehen.

Als „Spitzenweine“ gelten allgemein ganz hervorragende und hervorragende Gewächse günstigster Lagen aus guten und besten Jahrgängen. Es wäre so durchaus falsch, etwa bestimmte Güter als die unbedingten und alleinigen Erzeuger von „Spitzenweinen“ eines Weinbaubesietes betrachten zu wollen, ebenso auch, die sämtlichen Erzeugnisse eines solchen Gutes in einem guten Jahr als „Spitzenweine“ zu bezeichnen. Wohl bleibt bestehen, daß bestimmte und hervorragend gute Lagen einzelner Weingüter, die darin schon bekannt und berühmt geworden sind, in entsprechenden Jahren von Natur aus prädestiniert sind für die Heranreifung von „Spitzenweinen“ und daß die Keller dieser Güter in der Entwicklung jener Ernten von den Liebhabern und Interessenten ihrer Edelerzeugnisse für spätere Käufe besonders im Auge behalten werden. Doch weiß jeder Weinkundige, wie die Vorproben der großen Weinversteigerungen oft ganz verblüffende Überraschungen bringen. Gott Bacchus ist zuweilen launisch. Und so sind es in diesem Weinjahr unter den führenden Lagen und Gütern diese, die „Spitzenweine“ erzeugten, in jenem Weinjahr wiederum jene, wie dies ja auch in den erzieltsten Kaufpreisen der einzelnen Spitzenfelder durchweg oder in etwa maßgeblich zum Ausdruck kommt.

Und so verhält es sich auch mit den Erzeugnissen der Staatsdomänen an der Saar. Keineswegs wollen die sämtlichen dort erzieltten Weine edler Jahrgänge als „Spitzenweine“ bezeichnet werden. Andererseits jedoch haben die Domänen, gleichwohl ihre Anlagen noch sehr jung sind, doch wiederholt tatsächliche und hervorragende „Spitzenweine“ erzeugt. Es sei z. B. auf den Jahrgang 1915 verwiesen. Mit einem Fuder dieses erreichte die Domänenverwaltung 1916 den Preis von 22 000 Mark und damit den höchsten Preis, der für 1915er Saarweine überhaupt gezahlt wurde. — Einem 1920er Serriger Domänenwein wurde

bei der letzten Dauerwarenprüfung in Berlin der Sieger-Ehrenpreis zuerkannt. — Daß aber die Domänenenerzeugnisse 1921 die edelsten Gewächse jenes Jahres von Mosel, Ruwer und Saar überhaupt darstellen, beweisen die Preise, die diese Weine auf den letzten Domänenwein-Versteigerungen in Bingen und Wiesbaden erzielten. Es wurden hier für Edelbeer-Auslesen bis zu 30 RM., für eine Trockenbeer-Auslese sogar 112 RM. pro Flasche gezahlt, Preise also, die für Weine anderer Güter an Mosel, Saar und Ruwer jenes Jahres nirgendwo erreicht wurden.

Zur Klärung der Frage, in wessen Händen sich die Staatsdomänen an der Saar zurzeit befinden, sei folgendes mitgeteilt: Von den Domänenweinen wurde nur die Ernte des Jahrganges 1923 beschlagnahmt. Der Rest des Jahrganges 1921 und 1922 konnte von der französischen Besatzungsbehörde nicht mehr gefaßt werden, weil die Weine vorher verkauft waren. Der Wein des Jahrganges 1924 wurde wieder von der Domänenverwaltung geerntet, nachdem die Güter Ende Oktober 1924 wieder freigegeben waren.

Der Staatliche Weinbergbesitz an der Saar umfaßt im eigentlichen Saar-Weinbaugesbiet die in jener Abhandlung von uns berührten Domänen von Serrig und Ocken, daneben jedoch auch die etwa 28 Hektar große prächtige Domäne Avelsbach in unmittelbarer Nähe von Trier, die jedoch nicht als Saar-Domäne gelten kann und damit nicht in den Rahmen jener Abhandlung hineinfiel.

Rh. Saravus.

Kleine politische Umschau.

Französische Angstphantasien.

§ Die Räumung des Saargebietes von der widerrechtlichen Besatzung bereitet der französischen Presse schweres Alpdrücken. In der Phantasie des „Intransigeant“ malt sich bereits das Schreckbild eines waffenstarrten Saargebietes aus, das sich gegen Frankreich erhebt. Doch hören wir selbst, was das Blatt am 12. Mai unter der Überschrift „Toute Ferreur se paye“ schreibt: „Die französischen Truppen verlassen die Saar unter dem Gespött der örtlichen Presse. Es verbleiben ein Bahnhofskommissar und 800 Mann, verstreut auf die Schienenverbindung von Frankreich nach Mainz. Politisch entsteht zwischen der Rheinlandarmee und uns eine neutralisierte Zone, wo wir nur mit bzw. nach Genehmigung von Genf eintreten können. Praktisch machen, während unsere 800 Mann — untergetaucht in eine Bevölkerung von 750 000 Menschen — die Weichen bewachen, die 1000 saarländischen Gendarmen, in einem Bataillon und einer funktelnagelneuen Schwadron organisiert, jeden Tag um Saarbrücken

Feldbienstübungen. und 5—600 blaue Polizeibeamte werden militärisch erzogen. — Das Saargebiet hat Ueberfluß an Kompagnien städtischer Feuerwehrlente. Sie sind wie die Gendarmen und Polizisten fast ausschließlich aus den importierten Deutschen (!) rekrutiert, von reiner Rasse (!!) und gleich jenen befehligt von Offizieren und Unteroffizieren der alten kaiserlichen Armee und selbst der Reichswehr (!!!). — Die sportlichen Vereinigungen, häufig zugleich Regimentsvereinigungen, sind alle den ähnlichen nationalistischen Organisationen im Reich angegliedert. Und so könnte der Tag kommen, an dem das Saargebiet, preußenfeindlich (?), aber diszipliniert, wie ganz Deutschland, sich in ein Gebüsch von Stacheln verwandelt, um sich gegen General Guilleminot und Marschall Petain zu erheben.“

Soweit der Angstausbruch des Intransigant. Es war dem Blatt vorbehalten, die furchtbare Gefahr zu enthüllen, die Frankreich von der saarländischen — Feuerwehr droht. Höher gehts nimmer!

Engländer und Belgier im Saarbahnschutz?

Mitte Mai besuchten englische und belgische Offiziere Saarbrücken, um vor allem Kasernenbesichtigungen vorzunehmen. Im Saargebiet hat man daraus gefolgert, daß dieser Besuch mit der Aufstellung des vom Völkerbundrat in seiner Märztagung beschlossenen Bahnschutzes in Zusammenhang steht. Die Saarbrücker Zeitung weist darauf hin, daß in diesem Beschlusse die Frage unentschieden blieb, ob der den Franzosen zugebilligte Bahnschutz nur aus französischen Truppen oder international zusammengesetzt werden sollte. Die deutsche Delegation trat lebhaft für den gemischten Bahnschutz ein, während Briand dem widersprach. Allgemein war man der Auffassung, daß mit einer französischen Zusammensetzung gerechnet werden müßte. Inzwischen soll sich jedoch, wie das genannte Saarbrücker Blatt behauptet, die Saarregierung sich erneut für eine internationale Zusammensetzung des Bahnschutzes bei den zuständigen Stellen eingesetzt haben. Eine offizielle Mitteilung über den Schritt und das Ergebnis ist noch nicht erfolgt, der Besuch englischer und belgischer Offiziere scheint allerdings auf einen Erfolg dieser Bestrebungen zu deuten. Nach der Saarbrücker Zeitung verlautet allerdings, daß die Franzosen den Hauptteil der 800 Mann, nämlich 600, stellen werden, während die Engländer mit 120, und die Belgier mit 80 Mann beteiligt sein würden. Danach würde also die Internationalität mehr in der Theorie als in der Praxis hergestellt werden, und für die deutsche Bevölkerung des Saargebietes kaum ein Anlaß vorliegen, besondere Hoffnungen an diese Zusammensetzung des „Bahnschutzes“ zu knüpfen.

Ueber das Äußere der internationalen Truppen scheint noch nichts beschlossen zu sein; man darf wohl annehmen, daß die Soldaten ihre Landesuniformen behalten und nur ein Abzeichen tragen werden, das sie als Mitglieder des „Bahnschutzes“ kennzeichnet.

Kleine Tageschronik.

Eine Verwaltungs-Akademie für das Saargebiet.

In Saarbrücken wurde in den letzten Tagen des April die Verwaltungs-Akademie Saargebiet, als Zweiganstalt der Verwaltungs-Akademie Frankfurt a. M., in einem Festakt eröffnet. In einer Begrüßungsansprache des örtlichen Studienleiters, Beigeordneter Kuhring, brachte dieser zum Ausdruck, daß trotz der Bedenken, die gegen die Eröffnung einer Verwaltungsakademie Saargebiet in Saarbrücken vorgebracht seien, der Optimismus gesiegt habe und man unbesorgt in kurzer Zeit die Verwaltungsakademie habe eröffnen können. Er dankte besonders den Herren aus Frankfurt, die sich bereit erklärt hätten, als geistige Führer sich in den Dienst der Verwaltungsakademie zu stellen. Sein Dank galt ferner dem Arbeitsausschuß und Verwaltungsrat für die geleisteten Vorarbeiten. Als Erfolg sei die Anmeldung von etwa 700 Hörern zu verzeichnen.

Sodann richtete als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Beamtenverbände des Saargebietes, Herr Rektor Schneider, eine Ansprache an die Anwesenden, dankte der Regierungskommission sowie der Stadtverwaltung Saarbrücken für die bisherige freundliche Unterstützung und wies auf das große Interesse hin, daß die saarländische Beamenschaft der Verwaltungsakademie entgegenbringe. Durch sie soll die deutsche Seele lebendig erhalten werden. In diesem Sinne übernehme die Beamenschaft des Saargebietes die Verwaltungsakademie und entbiete ihr die besten Wünsche.

Hierauf erfolgte die Festrede des Herrn Prof. Dr. Giese-Frankfurt. Die neue Verwaltungsakademie verkünde urbi et orbi, daß sie entstanden sei; sie lege ein Bekenntnis ab über die hohen Kulturziele, die sie zu erreichen trachte; sie lege ferner ein Bekenntnis ab vom Wesen, Wesen und Ziele der deutschen Beamten-Hochschule, der deutschen Beamten-Fortbildungsbewegung. Er lehne vor seinem geliebten Auge das Idealbild einer deutschen Beamten-Hochschule. Eine solche Unterrichtsanstalt sei getragen

von der festen und starken Seele einer mühsam ringenden, opferwilligen, idealen Beamenschaft. Er hege keinen Zweifel mehr nach dem großen Eindruck, den er durch die Eröffnungsfeier empfangen habe, daß die Verwaltungsakademie Saargebiet diesem großen Ideal nicht nur nahe kommen, sondern dieses auch erreichen werde. Sodann verbreitete sich der Festredner darüber, was die Verwaltungsakademie erstrebe. Nach der Umwälzung der Staatsform sei eine Unmenge neuer Probleme zu bewältigen. Selbständiger, mühsamer und entsagender als früher sei das Arbeiten geworden. So sei in der Beamenschaft das Verlangen nach geworden, ein Hilfsmittel zu erlangen, um die neuen Aufgaben zu erfüllen. Es sei der Wunsch entstanden, Gelegenheit zu bekommen, sich fortzubilden; die Hochschule diene nämlich nicht der Beamtenausbildung, sondern der Beamtenfortbildung. Die neue Beamten-Hochschule sei ein Postulat innerer Gerechtigkeit. Die deutsche Beamenschaft habe ein Recht darauf, diese Anstalt zu erhalten. Sie sei ein Lohn für die Treue der Beamten zum Staate und ihrer Liebe zum Volke. Die Beamtenschule sei hochschulmäßig, aber sie wolle nicht nur Wissen vermitteln, sondern über das tote Wissen hinaus soll eine wissenschaftliche Begründung gesucht werden und über das Wissen von Einzelkenntnissen hinaus sollen sich die Beamten emporheben, in dem sie ihre ganze Persönlichkeit zu finden trachten. Nicht bloß Einzelkenntnisse, sondern die Hebung des ganzen sittlichen und ethischen Niveaus des Beamtentums solle erreicht werden. Die Erziehung zu einer Persönlichkeit sei der Leitstern und das Ziel der Beamten-Hochschule zum Nutzen des Staates und des deutschen Volkes. Nach dieser mit Beifall aufgenommenen Festrede richtete noch Herr Stadtmann Schreiber als Vertreter der Hörerschaft eine Ansprache an die Festteilnehmer und versprach den Dozenten im Namen der Hörerschaft Fleiß, Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit.

Saarbrücken. Die in den ersten Augusttagen in den schweren Kämpfen um die Epicherer Höhen gefallenen deutschen und französischen Soldaten haben, soweit sie am Hang des Epicherer Berges nach Stieringer Seite zu in verstreut liegenden Einzelgräbern ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, am 15. Mai auf einem Sammelfriedhof am Fuße des Epicherer Berges eine gemeinsame Ruhestätte gefunden. Um ein deutsches Kriegergrab, das mit dem eisernen Kreuz geschmückt ist, ruhen jetzt dort 278 Opfer des Kampfes um Epichern, die aus 43 Einzelgräbern der Umgebung hier vereinigt wurden. Von diesen konnten die Namen von 60 deutschen und 43 französischen Soldaten noch festgestellt werden, während dies bei 175 nicht der Fall war. Außerdem sind zwei deutsche Offiziere und ein französischer Dragonerleutnant auf dem Friedhof beigesetzt. Zur Einweihung dieses neuen Kriegerfriedhofes begab sich an dem genannten Sonntag ein imposanter Zug vom Bürgermeisteramt Stieringen aus zum neuen Friedhof, der ein großmütiges Geschenk von Frau W. Brückmann von der goldenen Bremm ist. In dem Zuge befanden sich neben einer militärischen Ehrengruppe die Gemeinderäte von Stieringen und Forbach; ferner Abordnungen des souvenir française von Forbach, Epichern, Spittel, Klein-Rosfeld und Kreuzwald, weiter Vertreter verschiedener Gesangsvereine, katholische Jugendvereine wie auch eine Abordnung des deutschen Vereins für Kriegsgräberfürsorge mit dem saarländischen Vorsitzenden Burgemeister. Verschiedene Ansprachen wurden gehalten, darunter eine von dem bekannten General Hirschauer, der es sich natürlich nicht verlagern konnte, einige an diesem Ort wirklich sehr unangebrachte Ausfälle gegen Deutschland zu gebrauchen. Der Unterpräfekt Jung von Forbach gab der Hoffnung Ausdruck, daß aus den gewaltigen Opfern der letzten Kriege eine Menschheit von mehr brüderlicher Gesinnung hervorgehen möge. Auch der Vertreter der saarländischen Ortsgruppe des Volksbundes für deutsche Kriegsgräberfürsorge betonte, daß er und seine Mitglieder gern mit dem souvenir français an der Schaffung dieses schönen Wertes teilgenommen haben und auch künftig bei ähnlichen Bestrebungen gerne mitarbeiten werden.

Zwischen den Ansprachen wurden der Feier entsprechende Lieder und Musikstücke vorgetragen. Zahlreiche Kränze, unter anderen auch einer von der saarländischen Abordnung, wurden auf den Gräbern niedergelegt.

Saarbrücken. Bei Ausschachtungsarbeiten vor der Stiftskirche in St. Arnual wurde am 18. Mai ein neues Grabfeld freigelegt. Schon bei früheren Erdarbeiten stieß man auf zahlreiche menschliche Ueberreste, woraus sich zu ergeben scheint, daß das Gelände in der Nähe der Kirche von längst vergangenen Geschlechtern als Bestattungsort benutzt worden ist. Die jetzt gemachten Funde sind insofern von weitergehendem Interesse, als man nicht nur lose im Erdreich verstreute Knochen, sondern in einer Tiefe von 1,50 Metern ein Steinsarg freilegte, dessen Deckel allerdings eingestürzt war. Der Sarg barg ein noch gut erhaltenes menschliches Skelett. Irigendwelche Beigaben, wie man sie in verschiedenen Kulturperioden in die Steinsärge zu legen pflegte, wurden nicht gefunden, so daß die Zeit der Gräberanlage noch nicht bestimmt werden konnte. Vielleicht ist aber eine nähere Feststellung möglich, da das Gelände noch mehr Steinsärge birgt und ein

weiter Sarg unter Beachtung besonderer Vorsichtsmaßnahmen freigelegt werden soll. Es kann sich um Gräber der merowingischen, aber auch der spätrömischen und frühchristlichen Zeit handeln. Der freigelegte Sarg liegt mit dem verbreiterten Kopfende nach Südwesten, der noch freizulegende Sarg in umgekehrter Richtung. Der Konservator der geschichtlichen Denkmäler im Saargebiet, Oberbaurat Klein, beaufsichtigt die Funde und ordnet die Art der weiteren Freilegung zum Zwecke sachgemäßer Untersuchung an. — Der Reichsverband deutscher Schlosserinnungen hat beschloffen, seine diesjährige Tagung vom 17.—21. Juni in Saarbrücken abzuhalten. Im Saargebiet, wo heute bereits eifrig Vorbereitungen getroffen werden, rechnet man mit einem besonders zahlreichen Besuch aus dem Rheinlande und der Pfalz. — Einen dankenswerten Beschluß hat die Kurverwaltung von Bad Kreuznach gefaßt: in Berücksichtigung der salustischen Schwierigkeiten im Saargebiet gewährt sie allen Saarländern, die das Bad Kreuznach besuchen, auf Kurmittel und Kurtaxe einen Nachlaß von 25 Prozent.

Güdingen. Der im 38. Lebensjahre stehende Fuhrmann Karl Niederländer aus Kleinblittersdorf wurde am Ortsausgange von einem Lastauto überfahren und auf der Stelle getötet. Niederländer wollte die durch einen Zug scheu gewordenen Pferde beruhigen und wurde dabei von einem vorüberfahrenden Lastauto erfaßt.

Geislauren. Der Chef der Heeresleitung, General Hege, hat dem Gastwirt Püh ein Saarländ für Männerchor gewidmet, von der Frau eines Hauptmanns gedichtet und einem Artillerie-Oberst komponiert. Das Lied trägt die eigenhändige Aufschrift: „Einem treudeutschen und lieben Kameraden vom Infanterie-Regiment 70 zugeeignet von Wilhelm Hege, General der Infanterie und Chef der Heeresleitung.“ Ein sehr freundliches Schreiben nebst Grüßen war dem Schreiben beigelegt.

Hühnerfeld. Die kirchliche Einweihung des neuen Pfarrhauses fand im Beisein des Kirchenvorstandes und der kirchlichen Gemeindevertretung statt.

Dudweiler. Der Bau des neuen Turnerheims des Allgemeinen Turnvereins Dudweiler auf dem Ritten schreitet rüstig vorwärts. Das Erdgeschloß ist erbaut und mit der Fertigstellung des ersten Stockwerks kann man in den nächsten Tagen rechnen. Der Spielplatz ist fertig. Auch ein Schießstand größten Stils wird von dem Schützenverein Dudweiler anschließend an den Turnplatz errichtet.

Neunkirchen. Tödlich verunglückt ist in Schweich an der Mosel Herr Kaplan Wilhelm, der drei Jahre in der St. Marien-Pfarrei segensreich wirkte und ein großer Freund der Armen war.

Saarlouis. Für die Errichtung eines würdigen Denkmals für die in dem Weltkrieg gefallenen Söhne der Stadt Saarlouis hat der Denkmalsausschuß ein Ausschreiben für einen Ideenwettbewerb erlassen, zu dem die deutschen Architekten und Bildhauer eingeladen werden. Es sind drei Preise zu 600, 400 und 300 Mark ausgesetzt, außerdem stehen für zwei Ankäufe 200 Mark zur Verfügung. Das Denkmal soll seinen Platz auf dem großen Markt vor dem historisch bemerkenswerten Gebäude der Kommandantur finden.

Mittelbergbach. Gelegentlich eines sich über unsern Ort entladenden Gewitters wurde der verheiratete Georg Weller aus Reiskirchen, der sich mit seinem Fuhrwerk auf dem Heimweg befand, vom Blitz getroffen und getötet.

Kleine Mitteilungen.

Berein ehem. 138er am 9., 10. und 11. Juli Wiedersehensfeier in Köln, gleichzeitig Fahnenweihe des Vereins Saarbrücken.

Am Samstag, dem 9. Juli, abends, Wiedersehensfeier im Lokal „Karl der Große“, bei welcher Gelegenheit die Weihe der Fahne des Saarbrücker Brudervereins durch den früheren Divisions-Pfarrer Ketten (während des ganzen Krieges beim Regt. Nr. 138) stattfinden wird.

Am Sonntag, dem 10. Juli, Festgottesdienst am Kriegerdenkmal des Kreis-Kriegerverbandes Köln; hiernach im „Stapelhaus“ gemütliches Zusammensein bei Konzert. Eventuelle Rundfahrt durch Köln; Besichtigung der Sehenswürdigkeiten usw. Nachmittags 3 Uhr, Parade im Grüngürtel vor dem Nachener Tor; alsdann geschlossener Marsch zur Flora, dem Zoo bzw. dem „Riehler Haus“, dem Festlokal der 138er für diesen Tag. Hier selbst Konzert und abends Feier in Form eines „Rheinischen Abends“.

Am Montag, dem 11. Juli, ist bei genügender Beteiligung eine Rheintour per Schiff nach Königswinter (Siebengebirge) geplant. Ungefährer Fahrpreis pro Person für die Hin- und Rückfahrt 3,50 RM. Abfahrt von Köln gegen 8 Uhr morgens, Rückfahrt gegen Abend. — Bezüglich Benutzung der Straßenbahn

tritt eine Preisermäßigung ein durch sogenannte Tagesabonnements für etwa 50 Pf. Es kann alsdann während des ganzen Tages die Straßenbahn auf allen Linien benutzt werden ohne Zahlung eines Zuschlages; bei den hier herrschenden Entfernungen ein nicht zu verkennender Vorteil.

Für den Festbeitrag sind 3 RM. in Aussicht genommen; hierfür werden gestellt: Festbuch, Festabzeichen, Fremdenführer durch Köln, einbezogen sind ferner freier Eintritt in die Flora und den Zoo, sowie zu allen vom Kreis-Kriegerverband Köln und dem Preuß. Landes-Kriegerverband vorgesehenen Ausstellungen, Berechtigung zur Lösung der Straßenbahn-Ermäßigungs-Abonnements und Anteil zur Bestreitung der Musikkosten, sowie Kosten für die Künstler beim „Rheinischen Abend“. Anmeldung: Oberstadtschreib.: R. Andreas, Köln, Waisenhausgasse 37.

Personalnachrichten.

Prälat Adam Langhauser von der katholischen Pfarrgemeinde Bliestal ist im Alter von 75 Jahren unerwartet gestorben. Am 24. August 1924 konnte der Heimgegangene in bester Geistesfrische den 50. Jahrestag seiner Priesterweihe feiern, in diesem Sommer hätte er das 25jährige Jubiläum als Pfarrer der Stadt Bliestal begehen können. Er wurde als Sohn der sonnigen Rheinpfalz in Ruppertsberg geboren. Gemeinsam mit seinem Bruder, der späteren Exzellenz Generalleutnant Langhauser, erhielt er zunächst lateinischen Unterricht, um sich für seine späteren theologischen und philosophischen Studien vorzubereiten. Im Jahre 1870 legte Langhauser im bischöflichen Konvikt zu Speyer seine Reifeprüfung ab. Er studierte später in Würzburg Philosophie, im Priesterseminar zu Speyer Theologie. Schon im Alter von 22 Jahren konnte Langhauser mit päpstlichen Dispens am 24. August 1874 das Sakrament der Priesterweihe empfangen. Sein erstes heiliges Messopfer feierte er zu Kirrweiler, er amtierte dann als Kaplan in Kaiserslautern, später in Kirchheimbolanden, Dahn und Herzheim, wurde im Jahre 1880 Pfarrverweser in Brücken und Gerbach und dort im März 1881 Pfarrer. Am 14. Mai 1891 wurde Langhauser zum Pfarrer von Bebelshausen an der Saar berufen. Seine Ernennung zum Inspektor der Präparandenanstalt in Bliestal und zum königlichen Distriktschulinspektor für den Bezirk Bliestal eröffnete ihm ein weites Arbeitsgebiet. Daneben begann er mit der Restaurierung der eigenen Pfarrkirche und der Filialkirche zu Wittersheim. Im August 1902 trat er seine bis zuletzt innegehabte Pfarrstelle in Bliestal an, wo er im folgenden Jahre zum königlichen Geistlichen Rat ernannt wurde. 1910 wurde er zum Dekan des Landkapitels Zweibrücken gewählt. Gelegentlich des 50. Jahrestages seiner Priesterweihe wurde Langhauser zum Hausprälaten des heiligen Vaters Pius XI. ernannt. Die Stadt Bliestal ernannte ihn in Würdigung seiner langjährigen Verdienste um die städtische Gemeinde zu ihrem Ehrenbürger, auch seine Heimatgemeinde Ruppertsberg überreichte ihm den Ehrenbürgerbrief. Mit dem Prälaten Langhauser ist also eine Persönlichkeit aus dem Leben geschieden, die in seiner Gemeinde wie in den Herzen seiner Pfarrkinder tief wurzelte. Sein Tod hat daher in Bliestal und darüber hinaus tiefe Trauer ausgelöst. Seine Werke und sein Geist aber werden noch lange nach seinem Tode in seinem Wirkungskreis fortleben.

Rektor Rodermund in Neunkirchen ist im Alter von 68 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Mit ihm ist nach der „Neunkirchner Volkszeitung“ einer der Neunkirchner Lehrerveteranen heimgegangen, der sich fast ein halbes Jahrhundert als vorbildlicher Jugendzieher betätigt hat. In Stroßbüsch (Kr. Wittlich) geboren, wirkte er nach dem Besuche des Lehrerseminars in Wittlich Ende der 70er Jahre zunächst als Junglehrer in Meerfeld (Eifel) und dann in Jüsch. Von dort kam er im Jahre 1892 nach Neunkirchen. Im Laufe der Jahre legte er die Prüfungen als Mittelschullehrer und als Rektor ab und wurde im Jahre 1898 Rektor. Als solcher wirkte er bis zu seinem vor nicht allzu langer Zeit erfolgten Uebertritt in den Ruhestand an verschiedenen Schulstellen erfolgreich. Als geschätzter Musik- und Sangesfreund betätigte er sich eine Reihe von Jahren innerhalb des hiesigen Gesangsvereinslebens, wo er den „Männergesangsverein“ auf eine achtenswerte Höhe zu bringen verstand. Politisch war er all die Jahre hindurch ein überzeugter liberaler Mann, der überall offen und mannhaft für seine Ueberzeugung eintrat. Als Vertreter des Hauses und Grundbesitzes wurde er im Jahre 1923 zum erstenmal in den Stadtrat gewählt; seine abermalige Wahl erfolgte im Jahre 1926, doch legte er kurz nach der Wahl sein Mandat nieder.

Aus der Steuerverwaltung. Steuerinspektor F. Biehl wurde zum Obersteuerinspektor, Obersteuerinspektor E. W. zum Steueramtmann ernannt. Beide Herren sind beim Neunkirchner Finanzamt tätig.

Der bisherige Delegierte des Reichswirtschaftsministeriums in Saarbrücken, Dr. Dietrich, übernimmt im Auftrage der Handelskammer Bochum, Duisburg, Dortmund und Essen die Hauptschriftleitung der „Wirtschaftlichen Nachrichten für Rhein

und Ruhr". Er wird durch den Amts- und Landrichter Dr. Freiherr von Maß ersetzt.

Eisenbahnpersonalien. Es wurden versetzt: Eisenbahninspektor Dießing von Lebach nach Keden. Befördert wurden: zum Werkst.-Obernvorsteher: Morhe, Alf, Saarbrücken, Lombard, Saarbrücken, Zentes, Homburg, Jäger und Hartmann, Saarbrücken, zum techn. Eisenbahn-Obersekretär: Ehrenstein, Mohr und Zender in Saarbrücken. Zum Werkstätten-Vorsteher Rothenberger in Saarbrücken und Meyer in Dillingen. Zum Magazinmeister: Feisler in Saarbrücken. Zum Oberbahnmeister: Babel in Friedrichsthal. Zum Magazin-Oberaufseher Balzer in Saarbrücken. Zum Werkführer im Druckerdienst: Müller in Saarbrücken. Zum Oberdrucker: Haus und Müller in Saarbrücken. Zum Eisenbahnassistenten die Betriebsassistenten: Theis, Reichenbach, Alles, Haus und Zimpfer in Saarbrücken, Haas, Hahn und Prim in Dillingen, Hoff und Goris in Böttlingen, Klein Matth. und Klein Johann in Saarhölzbach, Seebald in St. Wendel, Caspari, Schult. und Sauer in Primsweiler, Thieser in Merzig, Emmel in Bedingen, Schuh in Ikenplich, Franz in Schiffweiler, Erb in Besseringen, Gerecht in Neunkirchen, Gieken in Niederlingweiler und Jung Otto in Friedrichsthal. Zum Betriebsassistenten Reichenwälder Bah in Saarbrücken.

Schulpersonalien. Zu Konrektoren wurden befördert: die Oberlehrer Auler, Mandercheid und Rhein, letzterer unter Versetzung in den Schulverband Friedrichsthal. Zur Konrektorin wurde ernannt die penf. Lehrerin Hel. Steinmeyer, versetzt die Lehrerin Hoffmann in den Schulverband Heiligenwald. Der Lehrer Franziskit in Frauautern wurde nach Ueberherrn versetzt.

Sein 50jähriges Dienstjubiläum im Dienste der Grube Heinh. konnte Bezirksvorsitzer Schnur in Bildstod begehen. Am 1. Mai 1877 trat er als Bureauhilfe auf der Grube ein, wurde Kanzlist und Sekretär und stand im Dienste der preussischen und jetzigen Behörde bis auf den heutigen Tage. Nach der Ausweisung des Bürgermeisters Balte wählte ihn der Gemeinderat 1920 zum stellvertretenden Bürgermeister, ein Amt, das er bis zur Wahl des jetzigen Bürgermeisters Konrath verwaltete.

Sein silbernes Priesterjubiläum konnte am 8. Mai Dechant Nikolay in Böttlingen feiern. Vor 25 Jahren erfolgte seine Priesterweihe im Dome zu Trier. 1918 kam er nach Böttlingen, wo er sich sehr bald eine dankbare Gemeinde schuf.

Seinen 90. Geburtstag konnte vor kurzem der Kriegsveteran von 1864/66 und 1870/71 Johann Maring in Frauautern feiern. Er darf sich rühmen, ältester Bürger Frauauterns zu sein, hat aber dennoch einer beneidenswerten Rüstigkeit zu erfreuen. Bis vor einigen Jahren übte er noch sein Handwerk als selbstständiger Klempnermeister aus. Vor sechs Jahren feierte der Jubilar seine goldene Hochzeit.

Ein treuer Veteran des Saarbergbaus ist der Tagesteiger Johann Lehnhoff in Quierschied. Er ist mit der vor 40 Jahren angekauften Grube Götterborn aufs engste verknüpft. Der erste Spatenstich hierzu wurde am 9. Mai 1880 getan. Dort, wo die einsinkenden Strecken angekauft wurden, lag sein Kohlenflöz an Tage, wodurch man in der Lage kam, sofort Kohlen zu fördern. Die Leute kamen mit Körben und Handwägelchen und kauften Kohlen, den Zentner für 10 Pfennig, einige Tage später wurden auch schon Kohlen mit Fuhrn abgefahren. Kohlenverkäufer war damals Joh. Lehnhoff, der auch diese Stelle als Kohlenmesser und Tagesteiger innehatte. Nach zwei Jahren, als die Bahn gebaut war, wurde ihm auch noch die Kohlenexpedientenstelle übertragen. Lehnhoff blieb dann Tagesteiger bis 1922, in welchem Jahr er in den wohlverdienten Ruhestand trat. Von den zu Anfang nach Götterborn versetzten Beamten ist er der einzige, der noch am Leben ist. Er war ein gerechter, in jeder Beziehung tüchtiger Beamter, bei seiner Behörde, seinen Kollegen und Arbeitern beliebt und geachtet. Vor zwei Jahren feierte er mit seiner Frau in aller Stille die goldene Hochzeit.

Das Fest der diamantenen Hochzeit konnten die Eheleute Wenzel Marx und Katharina geb. Schach in Hilbringen feiern. Herr Marx ist Kriegsveteran von 1866; er ist 85, seine Gattin 84 Jahre alt.

Ihre goldene Hochzeit feierten die Eheleute Hüttenarbeiter Mathias Meyer und Maria geb. Bauer in Wehrden, Bürgermeister Lucas Speicher und Frau in Niegelsberg, Jacob Ammann und Frau in Wellesweiler, Karl Leonhardt und Pauline geb. Bommer, Paul Puhl und Frau geb. Schiffeler in Frauautern, Bäckermeister Georg Schwim und Margareta geb. Klala in Saarlouis, Johann Schmidt penf. Bergmann und Karoline geb. Stuhlsch in Holz.

Ihre silberne Hochzeit begingen die Eheleute Josef Schmitt und Frau Katharina geb. Babel in Böttlingen, Georg Jungmann und Frau Maria geb. Speicher in Böttlingen.

Todesfälle. Saarbrücken: Frau Witwe Sophie Kuhn, geb. Schneider, 73 Jahre; Ewald Kohl, 51 Jahre; Frau Witwe Jakob Hahn, geb. Schön, 70 Jahre; Karl Vingenbrink, 75 Jahre; Frau Elisabeth Vich, geb. Werron, 38 Jahre; Fräulein Friederike Pelzer, 75 Jahre; Johann Weber, 72 Jahre; Erik Hübner, 59 Jahre; Friedrich Chibiorz, 27 Jahre; Ludwig Arnold, 31 Jahre; Georg Günther, 49 Jahre; Josef Henn; Erna Beder, geb. Hentgen; Frau Margareta Auler, geb. Müller, 46 Jahre; Joseph Kreber, 64½ Jahre; Friedrich Wilhelm Hermann Wommer, 18½ Jahre; Ludwig Schneier, 50 Jahre; Frau Alara Brück, geb. Schmitz, 37 Jahre. — Quisensthal: Frau Helene Manstein, geb. Werner, 64 Jahre. — Neudorf: Heinrich Schulte, 76 Jahre. — Herrensohr: Christian Kimbach, 79 Jahre. — Niegelsberg: Georg Musiolik, 41 Jahre. — Bildstod: Nikolaus Groh, 76 Jahre; Peter Landstort, 52 Jahre; Andreas Brizius, 60 Jahre; Joseph Sinewe, 38 Jahre. — Friedrichsthal: Christian Memmer, 59 Jahre. — Neunkirchen: Jakob Weinrath, 33½ Jahre. — Nibelstirchen: Fräulein Sophie Koch, 65 Jahre; Frau Witwe Eduard Wahlfert, geb. Siegwart, 72 Jahre. — Landsweiler: Frau Witwe Max Burghauser, geb. Rist, 75 Jahre. — Stettweiler: Johann Fuchs, 57 Jahre. — Holzmühle: Fräulein Margareta Klein, 71 Jahre. — Bedingen: Erik Bauer, 26 Jahre. — Emsdorf: Jaf. Winter, 83 Jahre. — Saarlouis: Fräulein Maria Weber. — Saarlouis: Frau Emma Salomon, geb. Klein, 33 Jahre. — Bildstod: Philipp Morguet, 78 Jahre. — Schwalbach: Peter Riehm, 72 Jahre. — Mettlach: Frau Elisabeth von Bock, geb. Vescatore, 66 Jahre. — Grefenbach: Matthias Mailänder, 68 Jahre. — St. Ingbert: Franz Kempf, 82 Jahre. — Bliestal: Hochwürdiger Herr: Mgr. Adam Langhauser, 75 Jahre. — Niederlingweiler: Karl Hopfstädter, 68 Jahre. — Trier: Frau Hugo Schön: Elisabeth geb. Herrmann, 38 Jahre. — Neustadt: Alexander Bürklin, 75 Jahre.

Vom Saarbergbau.

Eine neue Kohlengrube befindet sich in der Nähe von Schiffweiler im Bau. Der Förderschacht ist bereits bis auf 360 Meter niedergebracht, das Maschinenhaus ist fertiggestellt, so daß bereits die große Fördermaschine montiert wird. Die im Schiffweiler Banne liegende Kohlenmenge soll etwa 76 Millionen Tonnen umfassen. Offenbar hat es die französische Grubenverwaltung auf die gerade hier vorhandenen Kohlenflöze mit besonders großer Mächtigkeit abgesehen, da solche von über 4 Milliarden Stärke festgestellt wurden. Der bereits wiederholt gekennzeichneter Raubbau des französischen Grubenfiskus zeigt sich auch in diesem Falle, weil man offenbar die schwächeren Flöze im übrigen Saarkohlenboden liegen lassen will, um mit möglichst geringen Unkosten eine große Förderung hervorzubringen. Bei dem bereits chronisch gewordenen Abnahmangel für Saarkohle, kann man sich allerdings nicht vorstellen, welche Vorteile dem französischen Grubenfiskus erwachsen sollen, wenn man auf diese Weise die Förderung zu forcieren sucht. Allerdings dürften die Kosten die Saarbergleute bezahlen, da offenbar bei der französischen Grubenverwaltung die Absicht besteht, die Belegschaft wesentlich zu vermindern.

Ueber neuauftretende Grubenschäden in Schnappach wird der „Saarbrücker Zeitung“ folgendes gemeldet: Ein recht trostloses Bild bietet sich dem Besucher beim Anblick des einst so blühenden Grenzdörfchens Schnappach. Gleich beim Eingang des Ortes begrüßen uns Trümmerhaufen abgerissener Häuser, die infolge des übermäßigen Kohlenabbaues niedergelegt werden mußten. Das einst so schwache Kirchlein gähnt uns mit leeren Fensterlöchern entgegen, da die bunten Fenster zwecks Erhaltung herausgenommen wurden. Noch trauriger sieht es im Innern aus, denn die Bänke usw. wurden ebenfalls entfernt und große Risse und Bodensenkungen sind zu bemerken. Falls die Kirche nicht niedergelegt wird, dürfte sie über kurz oder lang in sich zusammenfallen. Nachdem für kurze Zeit ein Stillstand in den Beschädigungen eingetreten war, machen sich dieselben in letzter Zeit wieder in erhöhtem Maße an mehreren Häusern, Gas- und Wasserleitungen bemerkbar und mußte man wieder zum Mittel des Ausbesserns greifen. Aber auch damit dürfte nicht viel ausgerichtet werden, denn Fildwerk ist Stüdwert und mit der Zeit wird Schnappach nur noch einem einzigen Trümmerhaufen gleichen.

Dyler französischen Raubbaues. In letzter Zeit sind verunglückt: Auf Grube Alarenthal der 19 Jahre alte Bergmann Nikolaus Jungmann aus Heimbach, tödlich; auf der Grube Dudweiler der 59 Jahre alte Hauer Jakob Kuhn aus Dudweiler, tödlich; auf dem Grubenbahnhof Kamphausen der 55 Jahre alte Rangierer Bruch aus Herrensohr lebensgefährlich, der 55 Jahre alte Bergmann P. Kügler aus Fischbach gleichfalls auf Grube Kamphausen nach nahezu 40jähriger bergmännischer Tätigkeit tödlich, auf Grube Altenwald der 40 Jahre alte verheiratete Bergmann Peter Baggas aus Hühner-

feld schwer, auf Grube Maybach der Bergmann Alois Meiser aus Merckweiler tödlich, der 28 Jahre alte Hauer Friedrich Schiffer III aus Merckweiler, schwer, der Kohlschloffer Eduard Matthes tödlich, auf Grube Ihenplich der ledige Bergmann Felix Knapp aus Heiligenwald tödlich, auf Grube Mittelbergbach der Bergmann Peter Wierh aus Oberwürzbach schwer, auf Grube Püttlingen der Heizer Ede aus Püttlingen schwer.

Vom „Bund der Saarvereine“.

§ Der engere Ausschuss der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ in Berlin hielt am Sonnabend, 21. Mai d. J., in der Deutschen Gesellschaft in Berlin eine Sitzung ab, in welcher der Leiter der Geschäftsstelle zunächst den Tätigkeits- und Kassenbericht für das erste Vierteljahr 1927 erstattete und einen kurzen Vortrag über die Finanzierung der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ im Jahre 1927 hielt. Aus dem Tätigkeitsbericht geht hervor, daß die vaterländische Aufklärungsarbeit auch im Jahre 1927 fortgesetzt und ausgedehnt worden ist. Einen sehr großen Teil der gesamten Arbeit nimmt leider immer noch die Ausbringung der erforderlichen Geldmittel in Anspruch, da auf dauernde und feste Zuschüsse nur in sehr geringem Maße zu rechnen ist und die übrigen Geldmittel durch eine Zeit und Kraft verschlingende Werbearbeit aufgebracht werden müssen. Da aber die Entwicklung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse im Saargebiet die Fortsetzung und Steigerung der bisherigen Tätigkeit geboten erscheinen läßt und dazu immer wieder Geld erforderlich ist, muß die Werbearbeit verstärkt weitergehen. Sodann wurde der Kassenbericht geprüft und für richtig befunden. Weiter wurde Herr Direktor Löffler-Berlin zum engeren Ausschuss einstimmig zugewählt. Die Aussprache über die politische Lage im Saargebiet nahm sehr viel Zeit in Anspruch, da alle aktuellen Fragen, ganz besonders aber die derzeitige wirtschaftliche Notlage der Saarbevölkerung eingehend besprochen und Maßnahmen, die ergriffen werden müßten, erörtert wurden. Die Aussprache drehte sich vor allen Dingen um die Frage, was die Geschäftsstelle als solche tun könne, um dem Saarvolk Unterstützung und Hilfe zu bringen. Sämtliche Herren beteiligten sich an der sehr interessanten Aussprache, deren Ergebnis die einstimmige Ansicht war, daß die wirtschaftliche Not nur eine Folge der politischen Entrechtung ist. Ganz besonders wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich zu wehren gegen den unerhörten Kohlenraubbau und Kohlendiebstahl an der lothringischen Grenze unter Tage preußisch-saarländischen Bodens usw. Die schwere Verletzung des Friedensvertrages, die nicht nur in der Verpachtung der Gruben auf 99 Jahre, sondern auch in der Zulassung der französischen Bergpolizei unter deutschem Boden liege, wurde eingehend besprochen. Ueber die Gründung eines Saarausschusses wurde berichtet. Man einigte sich dahin, die weitere Entwicklung zunächst abzuwarten, um zur gegebenen Zeit die vom Saarverein seinerzeit gegebene Anregung zur Gründung eines Saarausschusses weiter zu verfolgen. Sodann wurde ein für den Herbst in Aussicht genommener Propaganda- und Weinprobe-Abend im Interesse der Saarwälder besprochen und dem Vorhaben zugestimmt. Die finanzielle Unterstützung zur Herausgabe eines wichtigen Werkes über die Saargebiet wurde beschlossen. Ferner wurde beschlossen, den Ortsgruppen und den Einzelmitgliedern den Besuch der großen Ausstellung „Der Rhein, sein Werden und Wirken“ vom 1. Juli bis 31. August 1927 in Koblenz bestens zu empfehlen. Sodann wurde ein kurzer Bericht erstattet über die Verbreitung des „Saar-Freund“, für den sich neuerdings eine große Zahl von Mitarbeitern erfreulicherweise zur Verfügung gestellt hätte. Die 7. Tagung des Bundes der Saarvereine soll am 13. und 14. August d. J. in Würzburg stattfinden und zwar soll von festlichen Veranstaltungen Abstand genommen werden. Die 7. Tagung soll eingeleitet werden am Sonnabend, dem 13. August durch einen Begrüßungsabend, während am Sonntag, dem 14. August, vormittags von 10 Uhr ab die geschäftliche Sitzung und nachmittags von 4 Uhr ab die allgemeine politische Versammlung stattfinden sollen, in welcher Redner aller politischen Parteien aus dem Saargebiet selbst sprechen werden. Wenn irgend möglich, soll vor allen Dingen darauf hingewiesen werden, daß diese Tagung des Bundes der Saarvereine in Würzburg auch von Landsleuten aus dem Saargebiet

recht zahlreich besucht wird. Alles Nähere soll den Ortsgruppen baldigst mitgeteilt werden. Nachdem dann von dem Inhalt verschiedener Rundschreiben Kenntnis gegeben und auf den Vertrieb des neuer erschienenen Saarlieder-Buches und des Bundesliedes der Saarvereine Kenntnis gegeben worden war, konnte die sehr interessante Sitzung, die einen Einblick in die arbeitsreiche Tätigkeit der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ gab, nach etwa dreistündiger Dauer geschlossen werden.

* Frau Maria Schäfer und Frau Gertrud Müller-Berlin †. Die Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine hat in kurzer Zeit den Verlust zweier rührigen und hochangesehenen Mitglieder durch den Tod der Frau Maria Schäfer geb. Borländer, und der Frau Gertrud Müller geb. Kattner zu beklagen gehabt. Vor mehr als vier Wochen mußte Herr Direktor Schäfer, Vorstandsmitglied der Berliner Ortsgruppe die herbe Herzenspflicht erfüllen, bekannt zu geben, daß das grausame Schicksal ihm das Schwerste nicht erspart habe und ihm seinen Sonnenblick, seine kindlich herzinnige einzig geliebte Gattin in allzu jungem Alter von 35½ Jahren nach bald 17jähriger glücklicher Ehe nach längerem sehr schweren Leiden genommen habe. Die Verstorbene war geboren und bis zu ihrer im Jahre 1910 erfolgten Verehelichung wohnhaft zu Elberfeld. Saarbrücken und die Saargegend hat sie sodann stets lieb gewonnen, ganz besonders in den schweren Kriegsjahren, wo sie, während ihr Gatte im Felde stand, mit ihren beiden Tungen bei der Schwiegermutter, die einer alteingesessenen Saarbrücker Familie angehört, lebte. Es gefiel ihr dort trotz der schweren Kriegszeit von Tag zu Tag besser, so daß ihr Saarbrücken im wahren Sinne des Wortes die zweite engere Heimat geworden war. Im Jahre 1919 siedelte die Familie von Mannheim nach Berlin über; von der ersten Stunde der Gründung der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine an waren Direktor Schäfer und seine Gattin mit ganzem Herzen und ganzer Seele für die Bestrebungen des „Saar-Vereins“ begeistert; aber nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat hat Frau Schäfer mit ihrem Gatten Hand in Hand für den „Saar-Verein“ gewirkt und geschafft, ganz besonders während der Inflationszeit ist es diese echte deutsche Frau gewesen, die in der Ausbringung der für die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ erforderlichen Geldmittel Außerordentliches geleistet hat, so daß ihr dafür ganz besonderer Dank gebührt. Selbst als sie unter Krankheitsercheinungen schon schwer zu leiden hatte, hat sie sich immer und immer wieder dem „Saar-Verein“ gewidmet, dessen Tätigkeit sie im Interesse der Deutschhaltung des Saargebiets stets die größte Bedeutung beigemessen hat. Bei keiner Veranstaltung fehlte die stets lebenswichtige und entgegenkommende liebe Frau, und wo immer es galt für den „Saar-Verein“ zu raten und zu schaffen, war sie stets zur Stelle. Der „Saar-Verein“ wird dieser verdienstvollen Frau über das Grab hinaus Dank wissen und ihr Andenken stets hoch in Ehren halten. — Das andere Mitglied, welches die Ortsgruppe Berlin durch den Tod verloren hat, ist die ebenfalls außerordentlich hochgeschätzte, sehr beliebte und treue Mitarbeiterin Frau Gertrud Müller geb. Kattner, die Gattin des Bergwerksdirektors Wilhelm Müller in Berlin. Nach kurzem schweren Leiden ist sie im 52. Lebensjahre am 21. Mai 1927 sanft entschlafen. Auch sie hat den Bestrebungen des Bundes der Saarvereine das größte Interesse entgegengebracht und war stets ein tätiges und rühriges Mitglied der Ortsgruppe Berlin. Was die Verstorbenen allen, denen sie nahestand, gewesen ist, weiß der besonders zu würdigen, der sie persönlich gekannt hat. Ihr sonniges, liebevolles Wesen und ihr ausbreitender Familiensinn, der immer nur darauf abzielte, ihre Angehörigen glücklich und zufrieden zu machen, ihr warmes Interesse für alle vaterländischen Fragen, besonders für die Bestrebungen des Bundes der Saarvereine, ihr treudeutsches Herz, das in jenen Novembertagen des Jahres 1918 das Nützliche schwer mitempfunden hat, ganz besonders aber die Liebe und Verehrung, mit der sie an unserer Saarheimat hing und das lebhafteste Interesse, welches sie für alle Saarfragen gehabt hat, all das sind Charaktereigenschaften, wie man sie mit Recht dieser deutschen Frau nachrühmen kann. An allen Veranstaltungen und an allen Zusammenkünften der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine hat sie regen Anteil genommen, und wo es auch nur galt, für die Interessen des „Saar-Vereins“ einzutreten, hat sie stets mit an der Spitze gestanden. Auch ihrer denken wir an dieser Stelle in aufrichtiger Dankbarkeit. Das Andenken auch an diese brave, kerndeutsche Frau wird der Saarverein stets hoch in Ehren halten!

§ Der Saarverein für Magdeburg und Umgebung hielt am 18. Mai 1927 die diesjährige Hauptversammlung ab. Aus dem politischen Bericht des Vorstandes sei hervorgehoben: Die Entwicklung der politischen Lage im Saargebiet weist vom deutschen Sinn aus gesehen, einen Rückschlag auf. Nachdem durch Locarno und Thoiry eine weitgehende Entspannung zwischen Deutschland und Frankreich in

naher Aussicht stand, konnte auch die Hoffnung auf eine baldige Rückgabe des Saargebietes erwachen. Es konnte von einer, sich auch in Frankreich immer mehr durchsetzenden Ueberzeugung gesprochen werden, daß Frankreich die Aussichtslosigkeit seiner Absicht, das Saargebiet für sich zu gewinnen, erkenne und infolgedessen bereit sei, den für die Saarbevölkerung selbst und das Verhältnis Frankreichs und Deutschlands, unerträglichen Zustandes durch baldige Rückgabe des Saargebietes an Deutschland und Rücklauf der Kohlengruben durch Deutschland, zu beenden. Hier ist ein entschiedener Rückschlag eingetreten. Frankreich hat die Wege, die es anfangs zu suchen schien, zu einer Verständigung mit Deutschland zu kommen, nicht weiter begangen, und hat die unumgänglich notwendigen Forderungen aus Locarno und Thoiry, sowohl, was im allgemeinen sein Verhältnis zu Deutschland betrifft, insbesondere zum Rheinland als auch zum Saargebiet, nicht gezogen. Im Gegenteil sind offenbar in Frankreich die Unversöhnlichen wiederum zur fast alleinigen Geltung gelangt. Zunächst zeigt sich das bei der Regelung der Truppenräumung und der Durchsetzung des seit dem Versailler Vertrag nicht zu vereinbarenden Bahnverkehrs, der offenbaren Mißachtung des Rechts durch Frankreich und der offenbaren Drohung über einen klaren Rechtsanspruch Deutschlands, durch Mehrheitsbeschluß, hinwegzugehen; es zeigte sich dann in letzter Zeit, durch das Bekanntwerden des Kohlenabbaus saarländischer Kohlenfelder von Lothringen her, unter Verletzung der deutschen Grenze. Der Vorsitzende entwickelte seinen Rechtsstandpunkt, wie er in einem besonderen Aufsatz in der gleichen Nummer des „Saarfreunds“ dargelegt ist. Einstimmig gelangte folgende Entschließung zur Annahme: „Die Hauptversammlung des Saarvereins für Magdeburg und Umgebung erachtet den Abbau saarländischer Kohlenfelder von Lothringen her unter der Grenze hindurch für eine Verletzung nicht nur der im Völkerbunde übertragenen Regierungsgewalt, sondern auch für eine Verletzung der dem Deutschen Reiche verbliebenen Staatshoheit und ersucht daher den Bund der Saarvereine, sowie die Geschäftsstelle Saarverein bei den berufenen Stellen des Deutschen Reichs und Preußens dahin vorstellig zu werden, daß die notwendigen Schritte nicht nur gegen die vertragswidrige Duldung dieser Verhältnisse durch die Regierungskommission des Saargebietes, sondern auch gegen die Verletzung der deutschen Grenze ergriffen werden. — Der Bericht des Vorstandes und der Rassenführung wurde genehmigt und dem Vorstand Entlastung erteilt. Bei den Vorstandswahlen wurde der alte Vorstand, bis von einem Mitglied das von Magdeburg verzogen ist, wiedergewählt.

§ In Hirschberg in Schlessen hielt in einer von dem Städtischen Bürger- und Gewerbeverein am Mittwoch, dem 18. Mai 1927, einberufenen großen Versammlung Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin einen Vortrag über „Französische Annexionspolitik an der Saar, die Not und die Treue unseres ferndeutschen Saarpvolkes“. Die „Schlesische Gebirgszeitung“ berichtet über den Vortrag wie folgt: „Was der Redner erzählte, waren erschütternde Bilder von der Not der Saarbevölkerung, von französischer Raubgier, aber auch von deutscher Treue. Der Redner, ein geborener Saarbrücker, der 1919 wegen seiner deutschen Gesinnung von den Franzosen verhaftet und ausgewiesen worden ist, betonte, daß sich die Saarbewohner den Gläubigen an das Mutterland erhalten haben, daß sie stets gute Preußen und Deutsche waren und auch jetzt noch trotz aller Bedrückung von dieser Gesinnung gegenüber den Franzosen keinen Hehl machen. Bald nach der Befreiung am 22. November 1918 haben die Saarbewohner an Wilson und die Alliierten eine Adresse gerichtet, in der sie betonten, daß sie Deutsche sind und auch stets bleiben wollen. Unzählige Male ist auch der Völkerbund um Hilfe angegangen worden, doch hat er es bis jetzt nicht für notwendig erachtet, irgend etwas zu unternehmen. Zollgrenzen schließen das Land ab, aber nichts ist stark genug, die Liebe zum Mutterlande aus dem Herzen zu reißen. Die Annexionsgelüste Frankreichs auf das Saargebiet sind uralte; doch wenn die Franzosen behaupten, daß sie historische Ansprüche auf das Land hätten, so ist das, wie Redner an der tausendjährigen Geschichte des Saarlandes bewies, eine Unwahrheit. Durch das Versailler Diktat ist das Land ein merkwürdiges Staatsgebilde geworden. Auf einer nur 2000 Quadratkilometer großen Fläche wohnen 750—800 000 Menschen. Die Befreiung des Landes ist die Fortsetzung einer jahrhundertelangen Politik: Die Franzosen wollen die Kohlen des Landes haben, und bei diesem Begehren scheuen sie selbst vor Urkundenfälschungen nicht zurück, was durch die sog. Saarlüge, die gefälschte Adresse der Saarbewohner im Jahre 1919, bewiesen wird. Der Redner gab dann einen Ueberblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes. 40 Gruben, Musternanlagen des Preussischen Staates, beschäftigen 70 000 Bergleute mit einer Jahresförderung von 18 Millionen Tonnen Kohle. Der

Kohlenvorrat des Saargebietes wird auf 17 Milliarden Tonnen geschätzt. Jetzt gehen die Franzosen sogar daran, auf preussischem Gebiete Kohle zu stehlen. Die vom Völkerbund eingesetzte Saarregierung duldet diesen Diebstahl. Außer den Kohlengruben weist das Land fünf große Eisenhöfen mit 30 000 Arbeitern, bedeutende Maschinenfabriken, Glas-, Ton- und chemische Industrie auf. Ueber dieses blühende Wirtschaftsgebiet herrschen unbeschränkt die Franzosen. Der Redner schilderte dann die Bedrückungen, welche die Saarbewohner erdulden müssen. Uebergriffe auf allen Gebieten! Was sich französischer Militarismus und Sadismus hier leisten, wird für alle Zeiten ein Denkmal der Schmach sein und dort nie vergessen werden. Die Bevölkerung wird schlimmer als ein Hottentottenvolk behandelt. Nach einer Erläuterung der auf das Saargebiet bezüglichen Bestimmungen des Versailler Schanddikts, die nur getroffen wurden, um das Saargebiet vom Mutterlande loszureißen, ging der Redner auf die gegenwärtigen Absichten der Franzosen ein, die aus dem Saargebiet einen Pufferstaat, ähnlich Luxemburg, machen wollen. Nicht mit Unrecht betonte der Redner, daß durch die ganzen Verhandlungen von Locarno, Thoiry und Genf nichts für das Saargebiet erreicht worden ist. Die heutigen Zustände sind das Ergebnis des völligen Versagens des Völkerbundes, von dem wir Deutsche nichts zu erwarten hätten. Den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß Verwaltungsdirektor Vogel mit folgenden Worten: „Millionen von Menschen haben die gute Hoffnung auf den Völkerbund gesetzt, haben geglaubt, der siegreiche Vormarsch des Völkerbundgedankens sei gleichbedeutend mit dem Vormarsch des Friedens und des Rechtes. Nun sehen sie, daß im Saargebiet — von Oberschlesien, Eupen-Malmédy und den anderen mißhandelten deutschen Gebietsteilen nicht zu reden — nach wie vor die alte Gewaltpolitik und die alte Annexionspolitik Frankreichs die Oberhand hat. Der Völkerbund hat im Saargebiet alles Ansehen verscherzt, da die ganze Zersahrenheit im Lande, die heil- und trostlosen Zustände und die ungeheuerliche Not und Armut vieler Tausender von Arbeitern und anderen Bewohnern das Ergebnis seiner Verwaltungsmassnahmen sind. Der Treuhänder des Völkerbundes, die sogenannte Saarregierungs-kommission, besitzt kein Vertrauen, da sie nur die Geschäfte Frankreichs und der französischen Bergverwaltung besorgt und die unerhörte Ausbeutung und den gemeinen Diebstahl saarländischer Kohlenlager duldet und fördert. Jedenfalls hat dieser Treuhänder des Völkerbundes sich als unfähig erwiesen, die im Versailler Vertrag verbürgte Wohlfahrt der Bevölkerung zu fördern. Es ist höchste Zeit, daß der Völkerbund es entschieden ablehnt, sich weiterhin von Frankreich mißbrauchen zu lassen für die klägliche Rolle, die französische Gewaltpolitik im Saargebiet mit seinem Namen zu decken.“ — Unter dem sichtlich Eindruck dieser Ausführungen wurde beschlossen, in entsprechenden Entschließungen die Reichs- und Staatsregierungen, insbesondere den Reichsaussenminister, zu bitten, den Saarverein in seiner bedeutenden vaterländischen Aufklärungsarbeit und das treudeutsche Saarpvolk in der großen wirtschaftlichen Notlage mit allen Kräften zu unterstützen.

§ Die Ortsgruppe Ibbenbüren des Bundes der Saarvereine hielt ihre Monatsversammlung am 14. Mai d. J., 8 Uhr abends, im Vereinslokal Schlichter ab. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Marxscheider Wilh. Müller, leitete die Versammlung und begrüßte die in stattlicher Zahl Erschienenen. Besondere Begrüßung widmete er den Landsleuten und Vertretern der Ortsgruppe Münster des Bundes der Saarvereine, den Herren Reichert, Amend, Rikel und Licht, die zum Besuche der hiesigen Ortsgruppe nach Ibbenbüren gekommen waren. Mit großer Freude begrüßte und beglückwünschte der Vorsitzende in weiterem das Ehrenmitglied des Vereins, den Senior und Ältesten aus dem Saargebiet, Herrn Döring zu seinem 78. Geburtstage (15. Mai), sprach die Hoffnung aus, daß Herr Döring noch viele Jahre mit der ihm zurzeit eigenen Rüstigkeit in der Mitte des Vereins erscheine und überreichte ihm ein von der Versammlung verehrtes Andenken. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Münster, Landsmann Reichert, bedankte sich im Namen der anwesenden Mitglieder seiner Ortsgruppe für die überaus freundliche Aufnahme seitens der Ortsgruppe Ibbenbüren und äußerte den Wunsch, daß die nun hergestellte Verbindung zwischen beiden Ortsgruppen des Münsterlandes bestehen bleibe und durch gegenseitigen Besuch weiter gefestigt werde. Er begrüßte und beglückwünschte Herrn Döring und gab seine besondere Freude darüber kund, daß er gerade am heutigen Tage, ohne die geringste Ahnung zu haben, zu dieser so seltenen Feier nach Ibbenbüren gekommen war. Nach Erledigung der Tagesordnung folgte der gemütliche Teil. Herr Döring bedankte sich herzlich für die ihm erwiesenen Aufmerksamkeit, versprach den Wunsch des Vorsitzenden und somit der Ortsgruppe nach Möglichkeit zu erfüllen und sorgte nach seiner Art dafür, daß die folgenden Stunden recht gemütlich wurden und alle ohne Ausnahme unter Abhängen von Heimat- und Kom-

mersliedern, Vorträgen, Preisgabe von Heimat usw. Erinnerungen bis zur späten Feierstunde beisammen blieben und mit dem Gedanken an schön verlebte Stunden die „Blaue Ecke“, das gemütlichste aller Vereinslokale, verließen. Den Landsleuten Münster „gute Heimfahrt“ wünschend und das Versprechen dieser zur baldigen Wiederkehr bestehend, trennte man sich „spät-früh“, denn der andbrechende Sonntag erwartete viele Mitglieder der Ortsgruppe Ibbenbüren des Bundes der Saarvereine mit anstrengender Tätigkeit bei einer Waldbrand-Übung der Technischen Rothilfe.

An die Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine im Industriegebiet Rheinland-Westfalen. Nachdem die Hauptverwaltung der Reichsbahn den Ferien-Sonderzug nach Saarbrücken abgelehnt hat, müssen wir den Sonderzug von uns aus bestellen. Die Vereine werden gebeten, zu einer Besprechung am 11. Juni, abends 8 Uhr, im Lokal „Alt-Essen“, Essen, Rottwiger Straße, Vertreter zu entsenden. Auch soll darüber beraten werden, ob wir nicht an einem Sonntag alle zusammen kommen können. Manch freudiges Wiedersehen stünde in Aussicht.

J. A.: Debusmann.

Vorsitzender der Ortsgruppe Essen.

Die Ortsgruppe Halle des Bundes der Saarvereine hat dem Beschluß der Bundestagung in Hannover am 6. und 7. Juni 1925 gemäß beim Magistrat der Stadt Halle den Antrag gestellt, einen Platz oder eine Straße mit „Saarplatz“ oder „Saarstraße“ benennen zu wollen, um auf diese Weise auch den Dank der Stadt Halle gegenüber der Saarbevölkerung für ihre treudeutsche Haltung im Kampfe um das ferndeutsche Saargebiet zum Ausdruck zu bringen. Daraufhin hat der Magistrat dem Polizeipräsidenten vorgeschlagen, die bisherige Talstraße, eine sehr schöne Allee- und Villenstraße entlang der Saale, in „Saarlandstraße“ umzubenennen. Die Umbenennung ist in den Tagesblättern der Stadt Halle bereits bekanntgegeben worden.

Wir beglückwünschen die Ortsgruppe Halle, die damit dem Beispiele zahlreicher anderer Ortsgruppen gefolgt ist, zu diesem schönen Erfolge herzlichst. Alle übrigen Ortsgruppen, die nach dieser Richtung hin noch nichts unternommen haben, seien dadurch an die Ausführung des Beschlusses der vorerwähnten Bundestagung in Hannover erinnert, damit auf diese Weise unsere vaterländische, auf die Deutschhaltung des Saargebiets abzielende Aufklärungsarbeit gefördert wird.

Wo gibt es Saarstraßen?

Auf der hannoverschen Bundestagung wurde bekanntlich eine Entschließung angenommen, daß alle Ortsgruppen bei ihren Gemeindeverwaltungen vorstellig werden mögen, bei Neu- oder Umbenennung von Straßen und Plätzen des treuen Kampfes der Saargebietsbevölkerung um ihr Deutschtum dadurch gedenken, daß sie diesen Straßen den Namen „Saarstraße“ oder Saar-Platz geben.

Ferner war das Pflanzen von „Saar-Eichen“, „Saar-Linden“ usw. angeregt worden. Um festzustellen, welche Auswirkung diese Anregung bisher gefunden hat, werden die Ortsgruppen gebeten, mitzuteilen, welchen Erfolg diese Anregungen bei ihren Stadtverwaltungen gehabt haben. Wo bestehen Saarstraßen, Saarplätze, wo stehen Saar-Eichen usw.?

Die diesjährigen Marburger Ferienkurse stehen im Zeichen des 400jährigen Jubiläums der Philipps-Universität. Sie dauern vom 2.—29. August 1927, sind aber so aufgebaut, daß jede Woche ein abgeschlossenes Ganzes bildet, für das Anmeldungen auch einzeln erfolgen können. Der zu behandelnde Gegenstand ist die deutsche Gegenwart (Vorlesungen z. T. mit Lichtbildern, Aussprachen, gemeinsame Veranstaltungen, Unterricht für Ausländer, große Studienfahrt). Die Themen für die einzelnen Wochen lauten: I. Kursus: „Die Arbeit der Wissenschaft für den Allgemeinbesitz des deutschen Volkes.“ II. Kursus: „Die Wurzeln der Kultur des deutschen Volkes in ihrer Wirkung für die Gegenwart.“ III. Kursus: „Wege zur Volksbildung.“ Das Thema des IV. Kursus lautet: „Rheinisches Volksleben in den Denkmälern der Vergangenheit und im Treiben der Gegenwart.“ und wird mit einer sieben-tägigen Studienfahrt an den Rhein unter sachkundiger Führung behandelt. Während der ersten drei Wochen findet außerdem ein Sonderkursus für Ausländer statt. Prospekte kostenlos durch die Geschäftsstelle der Marburger Ferienkurse, Marburg/Lahn, Deutsche Burse, Rotenberg 21, wohin auch Anfragen und Anmeldungen zu richten sind.

Zur Klarstellung. In der Saarbrücker Presse war die Nachricht erschienen, daß Oberlandesgerichtsrat Andres, der verdienstvolle Vorsitzende des Bundes der Saarvereine, zum Landgerichtspräsidenten von Neuwied am Rhein ernannt worden sei. Auf Grund dieser Saarbrücker Meldungen sind bereits verschiedene für Herrn Oberlandesgerichtsrat Andres bestimmte Briefe und Schriftstücke nach Neuwied adressiert worden und als unbestellbar zurückgegangen. Es sei daher an dieser Stelle ausdrücklich festgestellt, daß die Meldung von der Ernennung des Herrn Andres zum Landgerichtspräsidenten von Neuwied den Tatsachen nicht entspricht. Alle für ihn bestimmten Briefsendungen sind daher wie bisher an seine Raumburger Adresse zu richten: Herrn Oberlandesgerichtsrat Andres, Raumburg a. d. Saale, Wenzelpromenade 10.

Bücherbesprechungen.

§ Dieß Vaterland. Dichtungen von Friedrich W. Fuchs. Verlag E. Biermann, Barmen. Preis: kart. 1,80 RM., geb. 2,80 RM. — Es sind deutsch empfundene Lieder, dem Vaterland und den Kameraden gewidmet, Lieder voll Hoffnungs-glauben an das deutsche Volk und wohl geeignet, bei Schul- und Vereinsfeiern vorgetragen zu werden. „Deutscher sei treu! Hilf und rege die Hände, daß unser Elend sich wende.“ — Daneben bringt die Sammlung eine Reihe schöner Balladen, die mit den Liedern ein Zeugnis sind von Liebe, Glauben und Hoffen.

Regimentstag und Denkmalsweihe des ehem. Preuß. Inf. Regts. 97. Die 2. Wiedersehensfeier der ehem. 97er, verbunden mit der Weihe des Denkmals für die im Weltkrieg gefallenen Kameraden des Preuß. 1. Oberrheinischen Infanterie-Regiments Nr. 97, findet am 6. und 7. August 1927 in Hanau statt. Anmeldungen und Quartierbestellungen werden bis spätestens 1. Juli an Herrn Domänenrat Reinhardt, Hanau, Burgallee 134, erbeten. Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob 1. Massenquartier (feldmäßig), 2. Bürgerquartier (gegen geringe Entschädigung), 3. einfacher oder 4. besserer Gasthof erwünscht ist. Familienangehörige (nur Gasthofunterkunft) sind besonders anzumelden. Beiträge zum „Denkmals-fonds“ auf Postcheckkonto: Oswald Roesner, Berlin Nr. 75071.

Briefkasten.

Von D. in J.: 5 RM. mit bestem Dank erhalten.

Schmerz erfüllt geben wir die Trauernachricht, daß meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Müller

geb. Kattner

heute nach kurzem, schweren Leiden im 52. Lebens-jahr sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer

Wilhelm Müller, Bergwerksdirektor,
Annemarie Müller,
Viska Zerner, geb. Müller,
Lotte Kremnig, geb. Müller,
Hans Zerner, Oberstabsarzt a. D.,
Lothar Kremnig, Major a. D.,
Jutta Maria Zerner,
Kenate Zerner als Entel.

Berlin, den 21. Mai 1927.
Steglitzer Straße 51.

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die ausländischen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. B., Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 94, Fernsprech. Anschluß: Amt Hasenheide 8243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 665 88 oder auf Deutsche Bank, Depotkassette O. Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. B.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Für den Gesamthalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. B.“, Berlin SW. 11, Königsgräber Str. 94; Druck: Deutscher Schichtenverlag, Berlin SW. 11.